BERLIN
Mittwoch
23. April
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 189
B 94
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Zwanzig Mörder verbrannt.

Die Katastrophe im Zuchthaus von Ohio.

Columbus (Ohio), 23. April.

Wie ergänzend gemeldet wird, befinden sich unter den Toten der Brandkatastrophe im hiesigen Zuchthaus mehr als zwanzig Mörder, die zu lebenslänglichen Freiheitsstrafen verurteilt waren. Beinahe alle 317 Opfer hatten lange Freiheitsstrafen zu verbüßen, größtenteils wegen Raubes oder Einbruchs.

Die Strafanstalt war genau vor hundert Jahren erbaut worden. Während bereits eine Kommission des Staates Ohio hier eingetroffen ist, um festzustellen, wie das Feuer entstanden ist, und warum die Gefangenen nicht rechtzeitig aus ihren Zellen gelassen wurden, haben sich die Bundesbehörden in Washington angesichts der allgemeinen Entrüstung über die Katastrophe veranlaßt gesehen, ebenfalls eine Untersuchungskommission an Ort und Stelle zu entsenden. Entgegen einer ersten Meldung verbleibt der Gefängnisdirektor auf seinem Posten. Der Direktor sagte aus, daß die Hauptschuld den Aufseher Watkinson treffe, der sich geweigert habe, die Zellenschlüssel herauszugeben. Dieser wieder will auf Befehl seines Vorgesetzten Kapitän Hall gehandelt haben. Diese Behauptung widerrief er allerdings später. Direktor Thomas soll seinen 72 Jahre alten Stellvertreter beauftragt haben, den Befehl innerhalb der Mauern des Gefängnisses zu übernehmen, während er selbst außerhalb der Anstalt befehligte. Weiter wurde bisher festgestellt, daß das Personal des Gefängnisses keinerlei Anweisungen bezüglich der Abwehrmaßnahmen für den Fall eines Brandes hatte.

New York, 23. April. (Eigenbericht.)

Die vorläufige Untersuchung der Brandkatastrophe im Staatsgefängnis von Columbus ergibt zweifellos eine Schuld des Wachpersonals an der verzögerten Freilassung der Gefangenen. Der seines Amtes enthobene Wächter Watkinson will auf Anweisung seiner Vorgesetzten gehandelt haben. Zwei Wächter mußten ihm gewaltsam die Schlüssel entreißen. Die Strafanstalt hatte ungenügende Brandvorrichtungen. Feuerinstruktionen waren nicht vorhanden. Der Anstaltsdirektor war vollständig hilflos. Die Presse greift die skandalösen Verhältnisse, die Ueberfüllung der Strafanstalten und die mangelnde Voraussicht der Behörden des Ohiostaates an.

Untergrundbahnunglück in Paris.

Acht Fahrgäste schwer verletzt.

Paris, 23. April.

Heute vormittag erfolgte im südlichen Stadtteil infolge Versagens eines Signals ein schwerer Zusammenstoß zwischen zwei Untergrundbahnzügen. Beide Triebwagen wurden zerstört und mehrere Personenwagen schwer beschädigt. Acht Fahrgäste wurden schwer, dreißig weitere leichter verletzt. Da der offizielle Hilfsdienst vollkommen versagte, mußten die Verletzten mehr als eine halbe Stunde im Untergrundbahntunnel liegen bleiben und mußten auch noch von den Reisenden in die Krankenhäuser geschafft werden.

Die Polizei hat sofort eine genaue Untersuchung eingeleitet. Der Sachschaden ist sehr bedeutend. Die Sitzbänke gingen in Trümmer, wobei verschiedene Reisende durch Holzsplitter schwere Verletzungen davontrugen. Ueber eine halbe Stunde war es den unfreiwillig Eingeschlossenen nicht möglich, sich aus ihrer bedrängten Lage zu befreien. Nur dank der Kaltblütigkeit einiger Passagiere gelang es, eine Panik zu verhindern.

Mordduell auf der Polizeiwache.

Kommunist und Polizeibeamter schießen aufeinder.

Wien, 23. April. (Eigenbericht.)

Als der von der jugoslawischen Polizei von Cetinje verhaftete kommunistische Agitator Maschanovitsch auf der Polizeiverwaltung in Cetinje vernommen werden sollte, zog er plötzlich einen Revolver und gab mehrere Schüsse auf die ihn vernehmenden Beamten ab. Ein Polizeisekretär, der seinen schweren Verletzungen inzwischen erlegen ist, erwiderte das Feuer und tötete Maschanovitsch auf der Stelle.

Grenzmanöver nach Räumung

Die Patrioten müssen beruhigt werden.

Paris, 23. April. (Eigenbericht.)

Wie der „Matin" berichtet, finden zwischen Metz und Verdun in den ersten Tagen des September große Feldmanöver der französischen Grenzschutztruppen statt. Was diesen Manövern ihren besonderen Charakter gibt, ist die ungewöhnlich hohe Zahl der dazu mobilisierten Truppen. Augenscheinlich hat der Kriegsminister eine kleine Demonstration vor, um die französischen Patrioten nach der Räumung des Rheinlandes von der Schlagkraft der französischen Armee zu überzeugen. An den Manövern nehmen nicht weniger als vier Armeekorps (Besançon, Nancy, Metz und Straßburg) teil, dazu die zweite Division Kolonial-Infanterie von Toul, die dritte und fünfte Kavalleriedivision von Luneville und Lyon sowie zahlreiche Tanksregimenter und Flugzeuggeschwader. Die Manövertruppen werden in ihrer Stärke etwa die doppelte Zahl der augenblicklichen Besatzungstruppen im Rheinland erreichen.

Nazis überfallen Reichsbannermann.

Hakenkreuzler wie immer schwer bewaffnet.

Ein Reichsbannermann, der am Dienstagabend durch die Bahnhofstraße in Tegel ging, wurde plötzlich von mehreren Nationalsozialisten umringt und mißhandelt. Es gelang dem Ueberfallenen jedoch, sich zu befreien und die Polizei zu alarmieren. Der Reichsbannermann hatte noch beobachten können, wie die nationalistischen Rowdys im Lokal von Lewark, Bahnhofstraße 1, verschwanden. Die Beamten des Ueberfallkommandos umstellten das Lokal und entdeckten im Innern etwa 40 Nationalsozialisten, die sich zu einer Versammlung eingefunden hatten. Sämtliche Anwesende wurden festgenommen und mit einem Lastauto zum Polizeipräsidium transportiert, wo sie der Politischen Polizei übergeben wurden.

Nach Räumung des Versammlungslokals fanden die Polizeibeamten auf dem Fußboden verstreut und an versteckter Stelle noch folgende Mordinstrumente: 11 Schlagringe, zahlreiche Gummiknüppel, einen Dolch und einen scharfgeladenen Revolver. Die Burschen, unter denen sich auch noch Mitteilung des Polizeipräsidiums ein Justizinspektor und ein Magistratssekretär befunden haben, hatten sich beim Auftauchen der Polizei der Waffen schnell entledigt. Diese letzte Tatsache, daß sich vermutlich aktive Staats- und Kommunalbeamte zu dem gefährlichsten Gesindel unserer Zeit hingezogen fühlen, sollte den in Frage kommenden Behörden Anlaß geben, nun endlich in schärfster Form durchzugreifen. Die Bevölkerung muß die unbedingte Gewähr haben, daß kein Reichs-, Staats- und Kommunalbeamter sich mit irgendeiner auf gewaltsamen, blutigen Umsturz hinarbeitenden Organisation identifiziert.

„Die Zentrale braucht Leichen"

„Eildrahtet nach Moskau: Zwo Schupo tot. Erbitten Bestätigung unserer Führerstellung und Rubelsendung baldigst."

Wirt schießt betrunkene Gäste nieder.

Der eine getötet, der andere schwer verletzt.

Eine blutig verlaufene Revolverschießerei spielte sich in der Nacht zum Mittwoch in einem Lokal in der Greifswalder Straße 13 ab. Dabei wurde der 38jährige Kellner Hermann Anger aus der Mehnerstraße 12 im Verlaufe des Streites durch einen Kopfschuß getötet und der 28jährige Kellner Otto Gaab aus der Rückertstraße 3 ebenfalls durch einen Schuß in den Kopf lebensgefährlich verletzt. Als Schütze wurde der Wirt des Lokals ermittelt, der bei seiner Vernehmung angab, in Notwehr gehandelt zu haben. Die bisherigen Zeugenaussagen scheinen seine Angaben auch zu bestätigen.

Gegen ½2 Uhr nachts erschienen in dem Lokal die beiden Kellner Anger und Gaab. In ihrer Begleitung befand sich der 28jährige Schlächter Willi Zielke aus der Winsstraße 13. Alle drei gehören dem Vergnügungsverein „Berolina" als Mitglieder an. Das Trio hatte offenbar dem Alkohol schon an anderer Stelle reichlich zugesprochen. Der Wirt mußte die peinliche Feststellung machen, daß es sich bei den Angekommenen um alte Feinde handelte, die vor etwa Halbjahresfrist in seinem Lokal einen Streit entfacht und den Schankraum völlig demoliert hatten. Das Ueberfallkommando schritt damals ein und nahm die Vandalen fest. Sie sind inzwischen wegen dieser Tat auch abgeurteilt worden.

Man glaubt nun, daß die drei an dem Wirt Rache nehmen und ihm „eins auswischen" wollten. Jedenfalls begannen sie, nachdem sie knapp das Lokal betreten hatten, mit dem Wirt Streit.

Anger zog plötzlich eine Pistole, legte auf den Wirt an und gab einen Schuß auf ihn ab!

Es handelte sich aber, wie später festgestellt wurde, um eine Schreckschußpistole. Zu gleicher Zeit hatte auch der Schlächter Zielke in dem entstehenden Handgemenge ein Terzerol gezogen und machte Anstalten, auf den Wirt zu schießen. In seiner Bedrängnis griff nun auch der Gastwirt zur Waffe und feuerte auf seine Widersacher mehrere Schüsse ab. Hermann Anger wurde von einer Kugel so unglücklich in die Stirnhöhle getroffen, daß er augenblicklich tot zu Boden sank. Der Kellner Gaab wurde gleichfalls in den Kopf getroffen. In bewußtlosem Zustande wurde er durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamtes in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Seine polizeiliche Vernehmung war bis zur Stunde noch nicht möglich. Zielke, der unverletzt geblieben war, und der Gastwirt, der die verhängnisvollen Schüsse abgab, wurden festgenommen.

Die kriminalpolizeiliche Untersuchung wird weitergeführt.

Großfeuer am Zentralviehhof.

Eckhausdachstuhl in Flammen.

Durch ein Großfeuer wurde heute mittag der Dachstuhl des umfangreichen Eckhauses Pettenkoferstraße 30, das gegenüber dem Gelände des Zentralviehhofes liegt, völlig zerstört.

Gegen 12 Uhr bemerkten Passanten, wie aus den Dachluken des Hauses dichte Rauchwolken emporstiegen. Die sofort alarmierte Feuerwehr hatte schwere Arbeit und mußte Verstärkung heranziehen. Von der Straße mußten sogar drei mechanische Leitern hochgewunden werden; auch von den Nachbardächern mußte mit acht Schlauchleitungen gegen das Feuer vorgegangen werden. Bei Schluß des Blattes sind die Wehren noch an der Brandstätte tätig. Die Entstehungsursache ist bisher unbekannt.

Eine ungeheure Rauchfahne, die den Ort des Großfeuers weithin kennzeichnete, hatte zahlreiche Schaulustige angelockt, so daß eine Hundertschaft der Schutzpolizei umfassende Absperrungen vornehmen mußte.

Bankier als Staatspräsident. Der Bankier Eugen Roy ist vom Staatsrat in Haiti zum vorläufigen Präsidenten von Haiti gewählt worden.

Keine Todesurteile!

Ueberraschende Milde in Charkow — nur Gefängnis.

Charkow, 23. April.

Der oberste Gerichtshof der Ukraine verurteilte die Führer des Verbandes zur Befreiung der Ukraine zu je zehn Jahren Gefängnis. Weitere 25 Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen zwischen zwei und acht Jahren.

Pleite der Industrialisierung.

„Völlig ungenügend", „Aufgaben nicht erfüllt."

Kowno, 23. April.

Aus Moskau wird bekanntgegeben, daß der Oberste Volkswirtschaftsrat eine vorläufige Uebersicht über die Ergebnisse der Industrialisierungsarbeit im verflossenen halben Jahr aufgestellt hat. In dem Bericht wird hervorgehoben, daß die Industrialisierung zwar ungleich mehr Erfolge erzielt hat, als in den vergangenen Jahren, daß aber die Ergebnisse im Vergleich zu dem vorgesehenen Plan als ungenügend angesehen werden. Die wichtigsten Industriezweige, so die Kohlenwirtschaft, die Metallindustrie, die Erdölindustrie und die chemische Industrie, hätten die nach dem Industrialisierungsplan vorgesehenen Aufgaben nicht erfüllt. Als völlig ungenügend werden die Ergebnisse der Kampagne für die Herabsetzung des Selbstkostenpreises bezeichnet. Zahlenmäßig werde das Ergebnis gegenüber dem vergangenen Halbjahr auf etwa 5 Proz. geschätzt, während der Plan eine Zunahme von 11,5 Proz. fordere.

Sowjets bestellen englische Chemikalien.

Moskau, 23. April.

Der Führer der Sowjetdelegation in London, Bron, erklärte Vertretern der Presse, er habe am 11. April in London mit dem Chemischen Reichskonzern, dem sogenannten Konzern Mond, einen zweijährigen Vertrag auf der Grundlage von Krediten zur Lieferung von Düngemitteln, Farbstoffen, Halbfabrikaten und Metallen an die Sowjetunion im Werte von drei Millionen Pfund abgeschlossen. Der Vertrag sieht auch technische Hilfeleistungen für die chemische Industrie der Sowjetunion vor. Nach einem Hinweis auf die mit führenden englischen Konzernen schwebenden Verhandlungen und auf die zahlreichen technischen Hilfeangebote teilte Bron mit, daß bei Armstrong u. Vickers bereits Traktoren und Pflüge bestellt worden seien. Sechs Monate nach der Wiederaufnahme der Beziehungen zur Sowjetunion seien in England Bestellungen im Werte von 10 Millionen Pfund vergeben worden, gegen 4 Millionen in der gleichen Zeitspanne vor der Wiederaufnahme der Beziehungen.

Enteignungsreform her!

Eine Stimme zu den Grundstücksskandalen.

In einem längeren Artikel nimmt jetzt Adolf Damaschke zu den Berliner Grundstücksskandalen das Wort. An dem Anfang seiner Ausführungen stellt er die Feststellung, daß das entscheidende Wort in der ganzen üblen Angelegenheit von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Berliner Verkehrs A.-G. (Stadtrat Reuter) vor sozialdemokratischen Funktionären gesagt worden ist. Er habe zugegeben, so meint Damaschke, daß auch die von ihm geleitete Gesellschaft beim Ankauf der nötigen Grundstücke sich der Vermittler, so besonderer Gesellschaften bedient habe, und daß auch dabei viel Zwischenverdienste gemacht wurden. Aber wo die Stadt auf diesem Wege nicht Notwendiges erwerben konnte, wo sie gezwungen war, zur Enteignung zu schreiten, da mußte sie die Grundstücke noch etwa 50 Prozent teurer bezahlen! „Hier liegt die Entscheidung" sagt der Verfasser zu dieser Aeußerung des sozialdemokratischen Stadtrates. „Die tiefste Ursache aller jetzt so leidenschaftlich beklagten Mißstände sei ein Bodenrecht, das der Gemeinschaft keinen Weg erschließt, nötigen Boden zu billigen Bedingungen zu erwerben."

Der Artikel weist dann darauf hin, daß der entscheidende Punkt des bereits vor mehreren Jahren von dem „Ständigen Beirat für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium" beschlossenen Entwurfs eines Bodenreformgesetzes die Reform des Enteignungsrechts ist. Für notwendig werdende Enteignungen müsse ein Wert feststehen, der nicht von dem wechselnden Urteil Sachverständiger oder Schlichter abhängt. Es lohne sich, einmal auszurechnen, wieviel Millionen Mark Berlin an Kaufpreisen und an „Provisionen" aller Art erspart hätte, wenn dieser Grundsatz bereits in Kraft wäre. Eine Bodenvorratswirtschaft wäre unnötig, hätten wir das „Wohnheimstättengesetz" und könnte die Stadt nach ihm zu jeder Zeit zum „gerechten" Preis Boden für notwendige Zwecke erwerben.

Daß die neue Reichsregierung, deren Reichsjustizminister Professor Bredt seit jeher einer der leidenschaftlichsten Gegner der Bodenreform ist, allen diesen Reformplänen mehr hindernd als fördernd im Wege steht, ist klar. Der Verfasser stellt das am Schluß seines Artikels auch ausdrücklich fest, meint aber, große soziale Notwendigkeiten müßten stärker als einzelne Ministerpersönlichkeiten sein. Diese Forderung wird allerdings an der Reformfeindlichkeit der Brüning-Regierung ganz und gar abprallen. Lediglich eine starke Sozialdemokratie ist imstande, eine wirklich durchgreifende Bodenreform in Angriff zu nehmen und zum guten Ende zu führen.

Der Terror in den Arbeitsnachweisen.

Frau mit Kind verfolgt und mißhandelt.

Auf dem Arbeitsnachweis in der Alten Jakobstraße hat sich heute vormittag ein empörender Vorfall abgespielt, der hoffentlich die Polizeibehörden veranlassen wird, energisch durchzugreifen. Eine arbeitslose Frau hatte zum Nachweis ihre 14 Jahre alte Tochter mitgenommen, die ein schwarzrotgoldenes Abzeichen trug. Einige kommunistische Frauen und junge Mädel sahen das Abzeichen und stürzten sich sofort auf das Mädchen, um ihr das Abzeichen abzureißen. Als sich die Mutter schützend vor ihr Kind stellte, wurde sie mit den unflätigsten Redensarten bedacht. Sie holte sich jetzt Schutz und es gelang ihr auch, den Nachweis ungehindert zu verlassen. Auf der Straße aber verfolgte man sie und einige Rowdies erfrechten sich, auf die Frau einzuschlagen. Erst das Ueberfallkommando vermochte die Burschen zu vertreiben.

Oberst Macia kehrt zurück. Oberst Macia, der Führer der katalonischen Unabhängigkeitsbewegung, der in Brüssel in der Verbannung lebt, ist begnadigt worden und kehrt nach Spanien zurück. Er erklärte, daß er seine Tätigkeit für ein unabhängiges Katalonien fortsetzen werde.

Ausstellung der Berufsschulen

Das 25jährige Bestehen der Berliner Berufsschulen gab den äußeren Anlaß zur Veranstaltung einer Ausstellung von Lehrlingsarbeiten aus dem Bau- und Metallgewerbe. Die Ausstellung befindet sich im Schulgebäude Grünthaler Straße 5. Sämtliche ausgestellten Arbeiten sind von Lehrlingen angefertigt.

Kommunale Neugestaltung.

Die Reform der städtischen Verfassung.

Drei Gesetzentwürfe der neuesten Zeit beschäftigen die Oeffentlichkeit: der Entwurf einer Reichsstädteordnung, den der Vorstand des Deutschen Städtetages vorgelegt hat, der Referentenentwurf eines preußischen Gesetzes über die kommunale Selbstverwaltung und der schon vom Staatsrat verabschiedete Entwurf eines Verwaltungsgesetzes für die Hauptstadt Berlin. Alle drei Entwürfe gehen in wesentlichen Punkten von den gleichen Voraussetzungen aus, sie wollen versuchen, die Entwicklung des deutschen und preußischen Gemeindeverfassungsrechts zu einem gewissen Abschluß zu bringen.

Wenn an dieser Stelle zu den grundsätzlichen Fragen der Gemeindeverfassung Stellung genommen werden soll, so scheidet dabei zunächst die Frage aus, ob es zweckmäßig und notwendig ist, schon jetzt durch ein Sondergesetz die Verfassung Berlins neu zu regeln. Fast alle Fraktionen der Berliner Stadtverordnetenversammlung haben gegen die Sonderregelung protestiert und verlangt, daß das Berliner Gesetz erst dann verabschiedet weden dürfe, wenn das Gesetz über die kommunale Selbstverwaltung zur Behandlung im Parlament reif sei. Der Staatsrat und der Vorstand des Preußischen Städtetages haben sich auf einen ähnlichen Standpunkt gestellt, ohne damit jedoch grundsätzlich dem für Berlin vorgesehenen Verfassungssystem zu widersprechen.

Bei der Betrachtung der drei Gesetzentwürfe fällt zunächst auf, daß in einer überaus wichtigen Frage Uebereinstimmung zwischen Staatsregierung und den im Deutschen Städtetag vertretenen Städten besteht in der Frage des Einkammersystems. Gegenwärtig gibt es in Deutschland mehr als ein Dutzend verschiedener Verfassungssysteme, von denen die drei verbreitetsten und bekanntesten die Magistratsverfassung, die Bürgermeisterverfassung und die Stadtratsverfassung sind. Die Magistratsverfassung gilt grundsätzlich in allen preußischen Provinzen außer der Rheinprovinz, in Teilen des Freistaates Sachsen und — abgewandelt — in Braunschweig. Die Bürgermeisterverfassung ist in der Rheinprovinz, in einem Teil des Freistaates Sachsen, in Hessen und in Anhalt eingeführt. Die Stadtratsverfassung ist ein süddeutsches System und gilt vor allem in Bayern, Württemberg und mit gewissen Abweichungen in Baden.

In der Magistratsverfassung liegt die Verwaltung im wesentlichen bei dem Magistrat, die Gesetzgebung und Beschlußfassung bei dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung. Für alle Gemeindeangelegenheiten, die durch förmlichen Beschluß erledigt werden müssen, ist Uebereinstimmung der beiden Körperschaften notwendig. Der Magistrat besteht aus besoldeten und unbesoldeten Mitgliedern. Der Oberbürgermeister ist der Leiter des Magistrats, führt jedoch im Kollegium dieselbe Stimme wie das jüngste Mitglied. Die Stadtverordnetenversammlung wählt sich ihren Vorsitzenden selbst. In der Bürgermeisterverfassung liegt das Schwergewicht bei dem Leiter der Verwaltung, dem Oberbürgermeister. Er ist allein der Stadtverordnetenversammlung für die ordnungsmäßige Verwaltung verantwortlich. Die leitenden Beamten der Stadt, die „Beigeordneten", haben in der Stadtverordnetenversammlung weder Sitz noch Stimme. Der Oberbürgermeister ist Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung. Auch in den Städten mit Stadtratsverfassung besteht nur ein Kollegium, der Stadtrat, dem der Oberbürgermeister vorsteht und die hauptberuflichen Stadträte als vollberechtigte Mitglieder angehören.

Während noch vor wenigen Jahrzehnten ein großer Teil der kommunalen Fachmänner sich für die Magistratsverfassung einsetzte, hat sich im Laufe der Zeit die Stellungnahme zum Zweikammersystem geändert. Die Sozialdemokratische Partei hat schon vor Jahren das Einkörpersystem gefordert. Heute steht die große Mehrheit der Städte und, wie sich aus den Entwürfen des Selbstverwaltungsgesetzes und des Berliner Gesetzes ergibt, auch die preußische Regierung auf dem gleichen Standpunkt. Die Magistratsverfassung hat sich in der Tat überlebt. Ihr Vorteil war die Gründlichkeit, die dadurch erreicht wurde, daß alle Dinge von Bedeutung in zwei Körperschaften durchgearbeitet werden mußten. Die Stadtverordnetenversammlung verkörperte sozusagen den politischen Willen der Bevölkerung, der Magistrat die sachmännische Einsicht und Erfahrung. Im politischen Leben der Gegenwart sind Fachwissen und politische Einsicht nicht zu trennen. Die Leitung eines Gemeinwesens verlangt beide Eigenschaften. Es kommt hinzu, daß der Magistrat sich mehr und mehr zu einem Vertrauensmännerkollegium der Stadtverordnetenfraktionen entwickelte, also zu einer Art Unterausschuß der Stadtverordnetenversammlung wurde. Das Schwergewicht der Leitung und Verwaltung lag immer mehr bei der Stadtverordnetenversammlung, und die doppelte Beratung bedeutete nur mehr eine Verzögerung und Erschwerung.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat im Entwurf einer Reichsstädteordnung ein Verfassungssystem herausgearbeitet, das die langjährigen praktischen Erfahrungen der deutschen Städte verwertet und die Vorzüge der bestehenden Einkörperschaftssysteme, der süddeutschen Stadtratsverfassung und der rheinischen Bürgermeisterverfassung vereinigt. Die Staatsregierung ist zu denselben Ergebnissen gekommen. Es ist anzunehmen, daß auch der Landtag einen gleichen Standpunkt einnehmen wird.

In der zweiten nicht weniger bedeutsamen Frage gehen Regierung und Städte auseinander. Es handelt sich um die Staatsaufsicht. Die Städte stehen auf dem Standpunkt, daß die Staatsaufsicht sich im wesentlichen darauf beschränken sollte, die Gesetzmäßigkeit der Beschlüsse der Selbstverwaltung zu überwachen.

Die Staatsregierung geht andere, nach Ansicht der Städte gefährliche Wege. Sie behält sich ein Einspruchsrecht auch da vor, wo sie es im Interesse des Staates für geboten erachtet. Die Staatsregierung begründet die Notwendigkeit solcher Eingriffe mit folgender Erwägung: der alte Obrigkeitsstaat sei dahin. Es gäbe heute, im Zeitalter der Demokratie, nur noch Selbstverwaltung: die Selbstverwaltung des Ortes (Gemeinde, Stadt), des Gemeindeverbandes (Kreis, Provinz) und die Selbstverwaltung des Landes und des Reiches. Die örtliche Selbstverwaltung müsse sich darauf beschränken, das zu tun, was im Interesse der Gemeinde geboten sei. Wenn es sich dagegen um „übergeordnete", also um die Interessen des Landes und des Reiches handle, müsse die höherstehende Selbstverwaltung, also das Land oder das Reich, Einspruch erheben können.

Die Städte weisen demgegenüber darauf hin, daß eine Selbstverwaltung ohne das notwendige Maß Freiheit ihre wesentlichen Vorzüge einbüßen würde. Selbstverwaltung ohne Selbstverantwortung sei nicht denkbar. Wenn man der Selbstverwaltung einen Teil ihrer Rechte nehme, so ginge damit die Verantwortung auf die Aufsichtsbehörde über, und die Selbstverwaltung verliere die Selbstverantwortung.

Das sind übrigens dieselben Gesichtspunkte, die dafür sprechen, aus dem Zweikörpersystem ein Einkörpersystem zu machen. Wenn Verwaltung und Beschlußfassung in Gemeindeangelegenheiten bei einem einzigen Kollegium liegen, so ist die Verantwortung der gesamten Oeffentlichkeit klar. Wenn dagegen die Verantwortung von einem Kollegium auf das andere geschoben werden kann, so leidet darunter die Offenheit der Verwaltung, die Verantwortungsfreudigkeit und schließlich die gesamte Verwaltung. Hoffentlich ist während der weiteren Bearbeitung des preußischen Gesetzentwurfs Gelegenheit, Abänderungen in dieser höchst wichtigen Frage der Rechte der Staatsaufsicht vorzunehmen.

Dr. Otto Benecke.

Tschitscherin Gefangener Moskaus. Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion hat den Urlaub für den Außenkommissar Tschitscherin, der am 1. Mai 1930 abläuft, wiederum um sechs Monate verlängert. Ein Gesuch Tschitscherins, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit sich nach dem Auslande begeben zu können, hat der Rat abgelehnt.

Bataillone des Bürgerkriegs.

Die Faschistenmiliz versagt und wird militarisiert.

Locarno, im April 1930.

Die faschistische Miliz führt bekanntlich den Namen der „freiwilligen Miliz für die nationale Sicherheit". Der Eintritt war obligatorisch, die betreffenden Jahrgänge wurden vom Amts wegen eingetragen; daher der Name freiwillig. Sold wurde nur an den Tagen der Dienstleistung bezahlt. Der Bestand der Miliz beläuft sich auf rund 300 000 Mann und 13 000 Offiziere. Außerdem gibt es ein hypothetisches zweites Aufgebot, das die Gesamtzahl auf 400 000 erhöhen sollte, aber diese weiteren 100 000 verfügen nicht über militärische Ausrüstung. Schließlich gibt es noch 12 000 Milizoffiziere „fuori quadro", die zur Disposition stehen und avancieren, aber kein Gehalt bekommen, und 3000 Reserveoffiziere. Diese bewaffnete Masse, über deren Kosten für die Staatskasse noch nie eine durchsichtige Rechnungsablage erfolgt ist, rekrutiert sich, wie bekannt, ursprünglich aus den „Squadristen", aus jenen Schwarzhemden, die in den Jahren 1921 und 1922 sengend, mordend und plündernd über das Land hergefallen sind. Man hat in der Folge einen Teil der allzu stark Vorbestraften ausgeschlossen, aber der Geist ist der gleiche geblieben: es ist eine Söldnerschar, die wegen ihrer Zusammensetzung und auch wegen der höheren Besoldung

dem stehenden Heere verhaßt

ist, die sich als Leibgarde des Ministerpräsidenten fühlt und der man im Krieg die Verteidigung gegen Fliegerangriffe zugewiesen hat, weil sie so zu Hause bleiben und ihre eigentliche Verrichtung, den Spitzeldienst an der inneren Front, versehen können. Nun hat sich aber wiederholt gezeigt, daß die Miliz auch nicht den Kämpfen der inneren Front gewachsen war. Als sie im vorigen Dezember bei Faenza auf bewaffneten Widerstand stießen, liefen die dortigen Milizleute davon und holten die Karabinierie. Auch bei den Unruhen von Ariccia bei Rom ergriff die Miliz das Hasenpanier. Bei den verschiedenen Aufständen in den Abruzzen leistete die Miliz der Aufforderung, gegen die Bevölkerung bewaffnet vorzugehen, überhaupt nicht Folge. Auf diese Art wurde man sich klar, daß das Regime eigentlich kein Mittel hatte, die Miliz zusammenzuhalten und zur Dienstleistung zu zwingen. Vor allem macht sie ihre territoriale Aushebung unzuverlässig, sobald es sich darum handelt, im eigenen Ort einzugreifen, auf die eigenen Frauen und Kinder zu schießen. Daher hat nun der hohe Rat eine grundlegende Aenderung in der Organisation der Miliz beschlossen. Es werden nunmehr

stehende Milizkohorten geschaffen, deren Mannschaft sich zu zehnjähriger Dienstzeit verpflichten muß.

Diese Kohorten, in der Zahl von 78, werden etwa 30 000 Mann und einige 1100 Offiziere umfassen. Diese erhalten Sold, Befreiung vom Militärdienst und werden nach vollendeter Dienstzeit bei der Vergebung von Staatsstellen allen anderen Bewerbern vorgezogen. Ihre Offiziere werden dauernd bezahlt, wie das auch heute unter irgendeinem Vorwand für die meisten Milizoffiziere geschieht. Dagegen sollen die 12 000 Milizoffiziere „fuori quadro" abgebaut werden. Offiziell bezogen diese kein Gehalt; da man sie aber aus Sparsamkeitsrücksichten abbaut, haben sie offenbar doch Gehalt bezogen. Hauptzweck der Reform ist, daß man diese stehende Miliz nach Belieben verlegen kann, so daß sie bei Unruhen mit der nötigen Brutalität gegen die einheimische Bevölkerung vorgeht. So, wie sie bisher war, hat sich die Miliz im inneren Kampfe nicht bewährt. Sie hatte keine militärische Schulung, Heidenangst, wo sie auf Widerstand stieß und versagte vielfach, sobald sie gegen die eigenen Dorfbewohner vorgehen sollte. Die stehenden Milizformationen werden dagegen als „fliegende Bataillone des Bürgerkriegs" überall hingeschickt werden, wo Italiener auf Italiener schießen sollen.

Streit um den neunten Planeten

Die im Februar von dem Lowell-Observatorium in Flagstaff in Arizona bekanntgegebene Entdeckung des neuen „transneptunischen Planeten" hat in Amerika zu heftigen Erörterungen in der Gelehrtenwelt Anlaß gegeben. Die Existenz des neuen Planeten, für den man ja bereits nach einem passenden Namen gesucht hat, scheint demnach doch nicht ganz so sicher erwiesen zu sein, wie man nach den ersten Meldungen hätte annehmen können. Der Direktor des Lowell-Observatoriums, Dr. V. M. Slipher, erklärt zwar nach wie vor, von der Existenz des von ihm entdeckten „neunten Planeten" fest überzeugt zu sein. Die angestellten Berechnungen ergäben die unwiderleglichen Beweise hierfür. Auch die Bahn des Planeten könne man bereits berechnen; sie sei stark gekrümmt und elliptisch. Die Entfernung des neuen Planeten von der Erde könne man mit etwa 41,35 astronomischen Einheiten berechnen, eine Entfernung 41mal größer als die Entfernung der Erde von der Sonne.

Dagegen hat ein anderer Astronom, Professor Leuschner, der Leiter des Observatoriums der California-Universität, erklärt, bei dem neuen Himmelskörper könne es sich unmöglich um einen Planeten handeln. Er gebe zu, daß der Körper eine Bahn habe, die außerhalb der Neptunbahn liege, es könne sich aber höchstens um einen großen Asteroiden oder einen Kometen handeln. Die Masse, die der neue Himmelskörper nach den angestellten Berechnungen höchstens haben könne, sei zu gering, um die Abweichungen der Neptun-Bahn zu erklären, die ursprünglich zu der Annahme von dem Vorhandensein eines transneptunischen Planeten führten. Sowohl Professor Leuschner wie auch der Princetoner Astronomieprofessor Dr. John Steward messen trotz diesen bemerkenswerten Einschränkungen der auf dem Lowell-Observatorium gemachten Entdeckung die größte Bedeutung bei, da sie beweise, daß das Sonnensystem sich bedeutend weiter erstrecke, als man bisher annahm.

Albert v. Le Coq gestorben. Der bekannte Archäologe und Erforscher Mittelasiens, Professor Albert von Le C.-q, ist im Alter von fast 70 Jahren gestorben. Le Coq leitete seinerzeit die preußischen Turfan-Expeditionen, deren wertvolle Ausbeute sich im Besitz des Völkerkundemuseums in Berlin befindet. Nach langjähriger Tätigkeit als Direktorialassistent wurde er Direktor am Völkerkundemuseum und bekleidete diesen Posten bis zum Jahre 1926. Wegen Erreichung der Altersgrenze trat er dann in den Ruhestand.

Karl Heinz Martins nächste Inszenierung an der Volksbühne, Theater am Bülowplatz, wird „Julius Cäsar" sein.

Baluschek-Ausstellung. Der Verein Berliner Künstler veranstaltet in sämtlichen Räumen des Künstlerhauses, Bellevuestr. 3, eine Gesamtausstellung der Werke von Hans Baluschek aus Anlaß seines 60. Geburtstages. Die Eröffnung findet am Donnerstag, dem 24., mittags 12 Uhr statt.

Ein wertvoller Fund in Aegypten. Die gegenwärtig in Aegypten weilende deutsche Ausgrabungsexpedition hat nach Meldungen aus Kairo bereits eine große Statue in der vorgeschichtlichen Stadt Hermopolis im mittleren Aegypten etwa 50 Kilometer südlich von Minis gefunden.

15 Jahre Giftgaskrieg.

In Kriegsberichten findet sich die folgende Notiz: „Blasangriff: zum erstenmal von den Deutschen gegen die Engländer bei Ypern angewandt am 22. April 1915. Auf 1 Kilometer Frontbreite ungefähr 30 Tonnen Kampfstoff. Abblasen dauerte nur wenige Minuten. 6000 Tote beim Gegner."

Damals wurden hauptsächlich lungenreizende Stoffe, wie Phosgen und Grünkreuz verwandt, die heute als veraltet gelten, da sie durch einfache Kohlefiltergasmasken zurückgehalten werden und daher eine verhältnismäßig geringe Wirkung auf eine gasdisziplinierte Truppe haben. In der folgenden Zeit hat man militärisch wirksamere Stoffe erprobt. Man kann einerseits Reizstoffe anwenden, die an sich nicht tödlich wirken, die aber zur Anlegung von mehr oder minder komplizierten Gasmasken zwingen und so durch den Sauerstoffmangel die Widerstandskraft lähmen. Von der Gruppe der Tränengase (Bromide) genügen $^{2}/_{1000}$ Milligramm in 1 Liter Luft, um das Anlegen des Gasschutzes zu erzwingen. Die Stoffe bleiben bis zu 30 Tagen im Gelände wirksam. Eine nachhaltige Schädigung der Augen tritt angeblich nicht ein. Von der Gruppe der Niesgase (Blaukreuz, Adamsit) genügen 0,03 Milligramm, um einen Menschen nach einer Minute in einen Zustand angstvoller Beklemmung zu versetzen und ihn für etwa einen Tag lang kampfunfähig zu machen. Diese Stoffe durchschlagen den gewöhnlichen Kohlefilter der Gasmasken. Die dritte Gruppe, militärisch die wichtigste, ist absolut schädlich. Senfgas (Gelbkreuz) und Lewisit greifen die gesamte Körperoberfläche an und rufen durch die Kleidung schwere Entzündungen hervor. Statt einer Gasmaske muß vollständiger Körperschutz angelegt werden, der die Bewegungsfreiheit behindert und dessen Sauerstoffvorrat beschränkt ist. Durch die Schwere hält sich das Senfgas wochenlang im Gelände. Es läßt sich durch zwei nicht ungefährliche Methoden unschädlich machen: durch Verstäuben wässeriger Thiosulfatlösung oder durch Anwendung von Chlorkalk. Chlorkalk muß gemeinsam mit einer temperaturherabsetzenden Flüssigkeit verwandt werden.

Gleichzeitig mit der Erprobung und Entwicklung der Giftgaschemie ging die Vervollkommnung der Flugzeugtechnik vor sich. In einem künftigen Krieg gibt es keine begrenzten Kriegsschauplätze und Frontlinien mehr: der ganze feindliche Staat, seine Menschen- und Wirtschaftszentren sind Angriffsobjekte. Flugzeuge können jetzt ohne Unterbrechung Strecken von zweimal 500 Kilometer (vom östlichen Frankreich bis Dresden, von Polen aus über fast ganz Deutschland und zurück) mit einer Stundengeschwindigkeit von 200 Kilometer zurücklegen. Sie fliegen in einer Höhe von 6000 bis 8000 Metern und sind daher relativ unzerstörbar. Die Flugzeuge haben ein Transportvermögen von 1 bis 2 Tonnen, können also soviel Sprengstoff tragen, wie der Ladung von einem Dutzend der stärksten Artillerieprojektile des Weltkrieges (42 Zentimeter, „Dicke Berta") entspricht. Damit lassen sich 10 bis 20 Großstadthäuser sprengen oder mit Brandbomben von zum Teil nur 2 Hektogramm Gewicht an 100 Feuersbrünste auslösen. Die Brand- und Brisanzbomben arbeiten zum Teil mit Verzögerungszündern. Sie bohren sich beim Aufprall tief in die Erde ein und explodieren erst nach 4 bis 36 Stunden. Die Präzision der Zielapparate der Aeroplane ist so genau, daß eine Bombe aus einer Höhe von 6000 Fuß in den Schornstein eines Schiffes trifft. Aus der Kombination von Brand-, Brisanz- und Gasbomben ergibt sich die unverhinderbare, vollkommene Zerstörung, die ein zukünftiger Krieg nach wenigen Stunden vollbringen würde.

15 Jahre Giftgasarbeit haben die chemischen und technischen Möglichkeiten nach allen Richtungen durchforscht — der Krieg der Zukunft wird keine Schützengrabenmehelei sein, sondern eine Todeswelle, der alles Leben erliegt. Die Bilanz von 15 Jahren Giftgaskrieg sollte sein: kein Giftgaskrieg, Krieg jedem Kriege!

Gerda Weyl.

Die statistischen Angaben sind der ausgezeichneten Broschüre „Die modernen Kriegsmethoden und der Schutz der Zivilbevölkerung" entnommen. (Verlag der Internationalen Frauenliga, Stuttgart.)

Jeppe Aakjär, der Bauerndichter.

Der dänische Dichter Jeppe Aakjär ist im Alter von 63 Jahren am Herzschlag gestorben, als er in seinem Garten in Jenle mit Gartenarbeiten beschäftigt war.

Das dänische Volk, das vor drei Jahren den 60. Geburtstag dieses Dichters feierte, und besonders die dänischen Arbeiter lieben und verehren ihn als einen der Ihrigen, der als Dichter gemeinsam mit ihnen in der vordersten Reihe kämpfte.

Aeußerlich glich Jeppe Aakjär einem untersetzten alten Bauern von jenem derben Schlage, wie man ihn von Westfalen über Schleswig bis hinauf in die äußerste Spitze des dänischen Jütland, dessen Sohn er ist, trifft. Die breite kantige Stirn jedoch zeigte unter der wallenden grauen Mähne eine Höhe und Rundung, die uns zuzurufen scheinen: Achtung, hier wohnen besondere Dinge! Diese Stirn hat unseren Jeppe aus der Häuslerkate, vom Viehhüten fortgetrieben in die Kleinstädte, auf Abendkurse, in Volkshochschulen. Besondere Dinge hinter der Stirn — das sind vor allem seine Lieder. Sie sind unmöglich zu übersetzen, denn in ihnen ist die dänische Landschaft, ist der Bauer, wie er aus dieser Landschaft wächst und aus ihr seine Sprache schöpft. Nicht umsonst heißt einer der schönsten Gedichtbände Aakjärs „Gesänge des Roggens". Und nicht umsonst sind seine schönsten Gedichte in jütischem Platt geschrieben, das schon dem Kopenhagener so fern ist wie dem Berliner das „Mecklenbörgsch".

Die Aesthetes und studierten Literaturweisen in Kopenhagen (wie anderswo) schüttelten den Kopf über Aakjär und seine Prosa. Seine Romane seien tendenziös, tadelt die offizielle Literaturkritik. Als Aakjär seinen ersten Roman schrieb und damit unerbittlich die Schleier von einer in der Stadt fabrizierten Bauernromantik riß, nannte man ihn sogar unsittlich. Da Aakjär obendrein der Meinung ist, daß Rettung und neue Kultur dem Lande nur vom Sozialismus kommen können, steht das Urteil fest: Begabter Schriftsteller; nur schade, daß er in seinen Büchern immer sozialistische Agitation treibt.

Aakjär schrieb und redete nicht nur vom Sozialismus; er lebte ihn auch. Mit 19 Jahren mußte er ins Gefängnis, weil er in einer Kampfschrift angeblich Gotteslästerung (!!) getrieben hat. Als Volkshochschullehrer bekommt er Ermahnungen wegen allzu sozialistischer Einstellung und kann sich nur an wenigen freiheitlich gesinnten Volkshochschulen halten. Aber er bleibt begeistertes Mitglied der dänischen Sozialdemokratie, denn er war der Meinung, daß der Dichter nicht über dem Leben und der Bewegung, sondern mittendrin zu stehen habe. Er war kein bequemer Parteigenosse. Dichter haben ihre eigenen Gedanken und sind das Salz der Erde. Mandate und Posten lockten Aakjär nicht. Land und Bauerntum waren sein Element. Er zog von Dorf zu Dorf, hielt Vorträge und Vorlesungen und holte sich dazu, wenn es sein mußte, die Knechte und Landarbeiter selbst aus den Katen. Er sagte ihnen verdammt deutlich seine Meinung über Alkohol, Kartenspiel und Weibergeschichten, aber er wußte auch, wo der Schuh drückt. Der Dichter-Sozialist war Abgott dort hinten in der Heide, und die feisten Bauern auf den fruchtbareren Ostböden fürchteten sein Wirken. In Jenle (Jütland), am Rande der Heide, hatte Aakjär einen Bauernhof gegründet, als ihm seine Bücher und Schriften genug Geld gebracht hatten. Ein Stückchen Sozialismus im kleinen sollte es sein, mit Gewinnanteil der Arbeiter, gemeinsamen Plänen und Werken und gemeinsamen Freuden. Aakjär mußte sehr gut, daß noch viel mehr zur Durchführung des Sozialismus gehört, aber er wollte ihn nicht nur preisen und predigen; er wollte ihn auch leben, soweit es eben ging.

Das war Jeppe Aakjär.

P. H. Haupt.

In den früheren Jahrgängen des „Vorwärts" sind manche der Bauern- und Häuslergeschichten Aakjärs erschienen. Sein Roman „Gärende Kräfte" wurde vom „Bücherkreis" herausgebracht.

Lehars „Paganini".

Theater des Westens.

Franz Lehar, der Operettenkomponist, wird 60 Jahre alt. Mit „Paganini" hat das „Theater des Westens" die Serie der „Festvorstellungen" eröffnet. Festvorstellungen — es ist der bewährte Trick, jedes bißchen Sensation, das vielleicht ein äußerer Anlaß bietet, in die Kasse des Theaters zu leiten. Der Gefeierte dirigiert persönlich und nimmt die Huldigungen des Hauses entgegen, die unter tätiger Mithilfe der Claque die üblichen Dimensionen erreichen; und in der Pause muß er, vom Publikum umringt, im Foyer stehen und Autogramme produzieren. Die Aufführung zeigt das gewohnte Bild des Rotter-Theaters.

„Paganini" mit Richard Tauber in der Titelrolle. Eine Nummer daraus — „Gern hab' ich die Frau'n geküßt" — ist populär geworden; das Lied ist ein Einfall, wenn auch kein edler, und Lehar hat eine unbestreitbare Meisterschaft, so etwas dem Hörer ins Ohr gehen zu lassen. Und Tauber, mit dem seltenen Gut seines Tenors, mit seiner unfehlbaren Musikalität und Gesangskunst, hat es zu einer unvergleichlichen Virtuosität gebracht, so etwas zu singen — und immer wieder zu singen nach dem Geschmack des Publikums, das immer mehr in Stimmung kommt von Wiederholung zu Wiederholung. Hier ist Opereitenerfolg mit legitimen Mitteln, nichts ist dagegen einzuwenden. Und Vera Schwarz findet in ihrer Rolle Gelegenheit, die Summe ihrer Vorzüge — Stimme und sicheres Können, blendendes Aussehen, Temperament — einzusetzen. Das Leichte, Lustige, Liebenswürdige, Tänzerische, nur am Rand der Handlung angesiedelt, ist durch Willi Stettner sehr angenehm vertreten — trotz einer durchaus unzulänglichen Duettpartnerin. Im übrigen aber ist dieser „Paganini" in der Reihe der Lehar-Operetten eine der schwächsten, ein wahrhaft erschreckendes Beispiel für den trostlosen Niedergang der Gattung, der die Aera Lehar kennzeichnet. Wie hier durch miserablen Opernersatz das größte Publikum in seinen Ansprüchen und Begriffen systematisch verbildet und verdorben wird, das ist ein beschämendes und trauriges Kapitel der deutschen Theatergeschichte.

k. p.

Italiens Bevölkerung. Aus den letzten Mitteilungen des Statistischen Amtes geht hervor, daß die italienische Bevölkerung am 31. Dezember 1929 die Zahl von 42 362 189 Personen erreicht hat. Davon leben gegenwärtig in Italien 41 568 000.

Die Volksbühne hat für ihre Sonderabteilungen das neue Werk von Friedrich Wolf „Die Matrosen von Cattaro" zur Uraufführung angenommen.

„Die Insel der verlorenen Schiffe."

Mozartsaal.

Der Tonfilm bringt allerlei Ueberraschungen mit sich. Es sind bereits auch früher ältere Filme neu bearbeitet worden, weil ihre Technik veraltet war oder weil man sie in einer neuen Besetzung zeigen wollte. Dieser große amerikanische Reißer, der uns jetzt neu vorgeführt wird, erscheint deklariert als Tonfilm. Es werden aber nur die Begleitmusik, Geräusche (Sturm und Meeresbrandung), ein paar ganz kurze Dialoge und Lieder geboten, leider zumeist auch in einer schlechten Wiedergabe.

Die Liebhaber der phantastischen Sensationen kommen bei dem Film immer noch auf ihre Rechnung. Es gibt einen virtuos gemachten Schiffsuntergang und vor allem die sagenhafte Insel der verlorenen Schiffe im Sargassomeer, das mit seinen fabelhaften Tangmassen seit Jahrhunderten die Schiffe festhalten soll. Diese alte Schiffersage, die schon seit Columbus Zeiten spukt, ist hier zur Wirklichkeit geworden. Schiffe ältester und neuester Bauart liegen hier dicht beieinander, und die beiden jungen Leute, er ein angeblicher Mörder, der von einem Polizisten begleitet wird, und sie guter Leute Kind, geraten nach ihrer wunderbaren Rettung in dieses seltsame Milieu, in dem einige vierzig Menschen fern von aller Kultur weiterleben. Ihre Abenteuer mit dem brutalen Kapitän, ihre Verheiratung, die das Gesetz der Insel verlangt, und ihre wunderbare Rettung durch ein Unterseeboot ergeben die Spannungseffekte, die auch durch Unterwasser-Aufnahmen ausgebeutet werden. Der brave Held (Jason Robards) und der wüste Kapitän (Noah Beery) sind die Hauptpersonen, flankiert von einer Bande von Galgenvögeln, die sich sehen lassen kann.

Die Moral solcher Filmveranstaltungen beruht nach der Meinung ihrer Hersteller darauf, daß der arbeitende Mensch im Film all das erleben will, was ihm sein eintöniges Dasein versagt. Aber gibt es wirklich nichts anderes, das die Phantasie beschäftigen kann?

r.

„Sechs Personen suchen einen Autor". Pirandellos seltsames Experimentierdrama, wird jetzt im „Theater in der Klosterstraße" gespielt. Die Aufführung kann sich durchaus sehen lassen. Inszenierung wie Darstellung (Franz Sondinger als Theaterdirektor, Marie Borchardt als Mutter, Gertrud Kanitz als Tochter) werden den Absichten des Dichters, der Spiel und Wirklichkeit gespenstisch mischt, durchaus gerecht.

Zum ersten, zum zweiten, zum dritten!

Fruchtlose Pfändungen, flaue Versteigerungen. — Keine Käufer.

Auch in den kleinen Versteigerungen, die täglich stattfinden, drückt sich der Tiefstand unseres Wirtschaftslebens aus, und jeden Tag wird in Berlin an 1200 bis 1500 Stellen gepfändet. Man könnte sich ausrechnen, wie schnell die Reichshauptstadt ausgepfändet sein müßte, wenn das Gros der Pfändungen nicht immer ein und dieselben Personen beträfe, die Stammkundschaft der Gerichtsvollzieher!

Die Redensart von der Familie, wo der Gerichtsvollzieher aus- und eingeht, ist ja hinreichend bekannt, sie berührt nicht die Dinge, um die es sich hier handelt. Leider pfändet der Gerichtsvollzieher auch in den meisten anderen Fällen „fruchtlos". Er ist bei seinem allmorgendlichen Gang bei 30 Zustellungen schon froh, wenn er bei zwei oder drei Stellen den Schuldbetrag einkassieren kann, er übt sich auch in Geduld, wenn er eine Abschlagzahlung erhält. Aber gar nichts zu erhalten, das macht ihn nicht froh!

Die Härte des Gesetzes.

In guten wirtschaftlichen Zeiten hatte das Pfändungswesen immer noch ein Gesicht. Es war freilich verzweifelt schlimm, wenn Pfandstücke aus der Wohnung geholt wurden, aber eigentlich war der ganze gerichtliche Akt doch nur eine gewissermaßen erlaubte Pression, der Schlußpunkt, über den einmal Gras wuchs. Wo heute der Pleitegeier schwebt, ist eine Rettung selten mehr möglich. In vielen Fällen sind es Arbeitslose, die ihren Verpflichtungen nicht mehr gerecht werden können. Die Aermsten der Armen trifft die Pfändung am härtesten. Solange man Arbeit hatte, konnte man „abzahlen", aber dann? Das Gesetz über Kreditwesen müßte unbedingt eine Reform dahingehend erfahren, daß unverschuldet durch Arbeitslosigkeit in Not geratene Schuldner nicht die Härte des Gesetzes bis zum letzten erfahren. Denn schließlich trifft doch die Firma, die Kredite gibt, auch ein großer Teil des moralischen Verschuldens.

Oft muß das Wohlfahrtsamt einspringen und die letzten Wohngegenstände einlösen oder die Miete an den Hauswirt bezahlen, damit die Menschen nicht nackt und bloß auf der Straße liegen. Besonders häufig sind die Pfändungen der Steuerbehörden, die rigoros bis aufs äußerste vorgehen. Bei dem schnellen Wechsel der Konjunkturen kann die hohe Veranlagung den Steuerpflichtigen oft im größten Notstand antreffen, wenn er bezahlen muß.

Pfandkammern ohne Wertgegenstände.

Das Resultat der Pfändungen sind die Versteigerungen; aber bei mageren Pfändungen können keine fetten Versteigerungen herausblicken. In den öffentlichen Pfandkammern Berlins sieht es trostlos aus. Ein Besuch in der bekannten Berliner Pfandkammer in der Neuen Schönhauser Straße 17 läßt gegenüber dem früheren Zustand ganz veränderte Verhältnisse antreffen. Wer noch vor ein paar Jahren die interessanteste Stelle Berlins kennenlernen wollte, wo er unter Umständen das Gruseln lernen konnte, wurde auf den grauen Hof hingeführt. Immer waren der Hof und die weiten Säle schwarz von Menschen, der ärgste Janhagel und der fleißigste Geschäftsmann, das alles mischte sich hier, schob und drängelte sich. Die ganze Münzstraße war von dem Händel belebt, der sich aus dem alten, niederen Tor auf die Straße ergoß. Heute, ja, da hat das alles noch das gleiche Gesicht, aber es ist, als hätte man über die Lokalitäten Polizeistunde verhängt. Wohl sind noch genug Neugierige da, die auf Beute warten; doch die frischfröhlichen Gestalten der Vereinigung „Immergrün" fehlen, sie lieben es nicht, sich „öffentlich" zu zeigen. Eine Menge Arbeitsloser betrachten die Säle als Wärmehalle. Es sind auch noch viele kleine Händler da, aber das, was alles belebt hat, das Geschäft, das fehlt. In den vorderen vier Räumen, in denen nur freiwillige Versteigerungen stattfinden, ist die Musterkarte recht mager. Die sonst bis an die Decken aufgestapelten Möbel, Büro- und Ladeneinrichtungen, sind auf ein paar billige Nachlaßsachen zusammengeschrumpft. Einige „Stil"-Möbel aus der Zeit unserer wildesten Geschmacksunkultur, ein paar mottige Plüschsalons in „Grün und mit Rosen", ein paar verstimmte Flügel führen ein ewiges Leben im Dämmerzustand. Das wollen die kleinen Händler nicht einmal geschenkt. Um die paar guten Sachen entsteht meist eine beispiellose Bieterei. Der Privatkäufer wird zurückgedrängt, er gelangt gar nicht bis vorn an den Auktionstisch. Aber was wollten wohl die Auktionatoren ohne die Händler anfangen; es ist immer noch die zuverlässigste Kundschaft. Viel ist über den berüchtigten „Händlerring" schon geschrieben worden, der sich an dieser Stelle gar nicht etablieren kann. Eine ziemlich gebrauchte Schreibmaschine wird doch auf 85 Mark hinaufgetrieben, ein Händler ersteht sie. Man könnte sie im Geschäft auch für den Preis kaufen. Aber die sonderbarsten und verrücktesten Verkaufsdinge finden noch ihren Liebhaber. Ein Gelegenheitsmacher hat einen großen Karton mit „Kravatten", solche mit einem Gummischlupf zum „Aufhängen", für eine Mark gekauft. Eine Stunde später handelt er in der Münzstraße zwischen den Passanten mit diesen Herrlichkeiten, „Stück für Stück nur 50 Pf." Ein anderer hat eine Beute mit alten Stehkragen gemacht. Sie sehen aus, als wären sie aus dem Kohlenkeller! Sie werden ihm von kragenlosen „Gentlemännern" förmlich aus der Hand gerissen, doch ein jeder gibt sie mit Bedauern zurück, es ist Größe 46. Schärfste Kontrolle der Polizei überwacht die Versteigerungen, aber es verlohnt sich nicht, gegen solche Lappalien vorzugehen. Die Zwischenhändler bekommen einen Wink und verschwinden.

Der Hammer des Gerichtsvollziehers.

In den hinteren Speicherräumen finden die Zwangsversteigerungen der Gerichtsvollzieher statt. Hier ist gähnende Leere. An den Wänden stehen einige alte, für ihren früheren Zweck fast undefinierbare Sachen und Maschinen herum, von der Decke baumeln einige Gaskronen. Eine prachtvoll sich drehende Büromaschine ist für 35 M. zu haben. Wenn man nur ihren Mechanismus kennen würde! Jahr und Tag mögen die Sachen hier schon modern; sie sind von ihren früheren Besitzern wohl längst schon vergessen. Fünf große Kisten mit Kartons werden ausgeboten. Einer dieser Kartons wird geöffnet: Papiergirlanden, Scherzartikel aus Papier. Der Mann, der diese Ware gekauft hat, ist vom Dorf; er hat sich auf Jahre hinaus mit Scherzartikel eingedeckt. Darum hatte es auch der Gerichtsvollzieher so eilig: „Zum ersten, zum zweiten, zum dritten!" Bumms, fiel der Hammer! Man trat ehrfurchtsvoll vor dem generösen Käufer zur Seite. Andere Gegenstände werden zurückgestellt, sie erreichen nicht einmal die Hälfte der vom Gerichtsvollzieher gemachten Taxe. Er hofft auf morgen, auf übermorgen und so fort, auf bessere Tage. Das Geld rollt nicht, man merkt, es ist keins da!

Sonderbare Wirtschaftskenner möchten vielleicht behaupten, es wären gute Zeiten, wenn Berlin nichts mehr zu versteigern hat!

Das Ende einer Hausruine.

Die Hausruine in der Landsberger Allee, die Stätte der furchtbaren Explosionskatastrophe am 5. Januar 1928, der annähernd 20 Menschen zum Opfer fielen, wird jetzt endlich abgerissen.

Der ganze Nachwuchs begraben

Die Opfer der Brandkatastrophe in Costechi.

Bukarest, 22. April. (Eigenbericht.)

Die 109 Todesopfer der Brandkatastrophe in Costechi wurden am Ostermontag neben den Ruinen der Kirche, die zu ihrem Schicksal wurde, beigesetzt. Von der anfänglichen Absicht, sie in einem Massengrab zu beerdigen, wurde auf Wunsch vieler Angehöriger der Toten abgesehen. In etwas mehr als einer halben Stunde waren die aus hohen Brettern gezimmerten Särge der Erde übergeben. Hühner und Osterlämmer wurden als Opfergabe für die Seelenruhe der Toten auf die Gräber gelegt. In einzelnen Särgen waren drei bis vier Kinder zusammengelegt worden.

Amtlich wird mitgeteilt, daß sich unter den Opfern der Katastrophe acht Männer und 13 Frauen über 30 Jahre befinden, dagegen 32 Kinder unter 13 Jahren. Die übrigen Opfer der Katastrophe sind junge Männer und Mädchen zwischen 14 und 30 Jahren. Man weist darauf hin, daß mit der furchtbaren Katastrophe eine ganze Generation des Dorfes ausgestorben sei.

Radiotendenz nach Kommando.

Moskaus deutsche Welle.

Der Moskauer Sender sendet beinahe allabendlich ein großes Programm in deutscher Sprache, um dem armen unterdrückten Proletariat in Deutschland, soweit es Empfangsapparate für mehrere hundert Mark besitzt, die Herrlichkeiten der Sowjetwirtschaft und die „fabelhaften Erfolge" der kommunistischen Wirtschaft zu schildern. Zu diesem Zweck hat man für Millionen Riesensender errichtet, wie sich kein anderer Staat solche leisten kann. Daß bei diesen Propagandasendungen noch mehr als im gedruckten Sowjetwort gelogen wird, ist selbstverständlich, aber lächerlich ist es zu hören, wie die armen Vortragenden in Moskau bei dem allwöchentlichen Kurswechsel Stalins schon selbst nicht mehr wissen, was und wie an das Ausland zu reden. In der Blütezeit der Kollektivisierung sprachen sie am Moskauer Mikrophon in höchsten Tönen mit Pathos von der herrlichen und Vollsozialisierung des Landes und der starken Faust der Kommunisten. Als Stalin dann seinen majestätischen Rückzugwink gab, redete Moskau auf einmal in demselben Pathos, daß der Kommunismus die individuelle Wirtschaft nie ganz vertilgen wolle und jeder Bauer so leben könne, wie er wolle. Vorige Woche erstattete in der „Gottlosen Stunde" derselbe Sprecher Triumphberichte über geschlossene Gotteshäuser und verhaftete Priester. Inzwischen scheint Stalin wieder einen Wink gegeben zu haben, denn neulich hörte man auf einmal Moskau in überzeugendsten Worten „Wir haben nie einen Glauben unterdrückt! Glaubt nicht den Berichten eurer Bourgeoispresse, die von Kirchen- und Synagogenschließungen reden." So redet und spricht es allabendlich deutsch aus Moskau. Immer derselbe Sprecher, immer das große Pathos, aber immer eine andere Richtung. Stalin muß eine große Schule für professionelle — Idealisten haben, die ihre Ueberzeugung nach seiner Laune ändern.

Cleinow, nicht Chinow, ist der Verfasser des von uns zitierten Aufsatzes über „Wege eines deutsch-polnischen Ausgleichs in den „Europäischen Gesprächen". (Hamburger Monatshefte für auswärtige Politik.)

Der Bezirksmieterausschuß der Sozialdemokratischen Partei veranstaltet am Donnerstag, 24. April, 19½ Uhr, im Saal I des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24, eine Versammlung der Abteilungsmietervertreter sowie aller sonst im Miet- und Wohnungswesen tätigen Parteigenossen mit folgender Tagesordnung: 1. Die Bausparkassen vom Standpunkt der Partei und der Gewerkschaften. Referent: Gen. Dr. Karl Brockschmidt von der Deutschen Wohnungsfürsorge A.-G. 2. Stellungnahme zu der Neubaumieterbewegung, insbesondere in der Siedlung Britz.

Neueröffnung einer Sparkassennebenstelle. Die Sparkasse der Stadt Berlin hat in Berlin W 15, Fasanenstraße 40, eine neue Nebenstelle eingerichtet und mit deren Verwaltung den Kaufmann Walter Herbst (Lebensmittelgeschäft) betraut. Die Nebenstelle nimmt Einzahlungen von 1 M. an auf alle Sparbücher der Sparkasse der Stadt Berlin entgegen und fertigt neue Sparbücher aus.

AEG. Hennigsdorf Jf.

Versammlung aller SPD.-Genossen am Freitag, dem 25. April, 18 Uhr, im Roten Schloß. Wichtige Tagesordnung. Alle Genossen müssen erscheinen.

Der Fraktionsvorstand.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 23. 4. Staats-Oper Unter d. Linden Tell-Kb. A. Mi. Nr. 9 Jahres-Kb.-R. Nr. 109 20 Uhr Madame Butterfly Ende n. 22½ U.

Mittwoch, 23. 4. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III 20 Uhr Maschinist Hopkins Ende g. 23 Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik Vorst. 68 20 Uhr Salome Ende n. 21½ Uhr

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt Jahres-Kb.-R. Nr. 95 20 Uhr Prinz Friedrich v. Homburg Ende 22½ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlottbg. 20 Uhr Boubourouche - George Dandin Ende gegen 22½ Uhr

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr Nur noch 8 Vorstellungen! 3 Musketiere Regie: ERIK CHARELL.

SCALA Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 5 Barb. 9250 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M. Toto Amerikas berühmtester Clown und 9 weitere Varieté-Neuheiten

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2-, 5 u. 8¼ Alex. E 4, 8066 INTERNAT. VARIETÉ

Direktion: Dr. Martin Zickel Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8¼ Uhr Majestät lässt bitten Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. 8¼ Uhr Geschäft mit Amerika. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

5¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Nur noch bis 30. April Der wahre Jakob Donnerstag, den 1. Mai zum 1. Male Die Berliner Posse Rentier Mudicke Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Das Lied von Hoboken Ein Negerstück v. Gold-Weisenborn Musik: W. Grosz Regie: Heinz Dietrich Kenfer

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Boubourouche George Dandin

Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr Salome

Deutsches Theater D 2 Weidendamm 5201 8¼ Uhr Der Kaiser v. Amerika von Bernard Shaw Reg.: Max Reinhardt

Kammerspiele D 2 Weidendamm 5201 8¼ Uhr Die liebe Feindin Komödie von A. P. Antonius Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie 11 Bismck. 2414/7516 8¼ Uhr Die Kreatur Schauspiel von Fort. Bruckner Regie: Max Reinhardt

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr: Paganini R. Tauber, V. Schwarz

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937 8¼ Uhr Sex Appeal Lustsp. v. Frederik Lonsdale Regie: Hunter Lonsdale Albert Bassermann, Mady Christians

Berliner Theater Dönhoff 170 7½ Uhr Zum 1. Male Der Teufelsschüler! Komödie v. Bernard Shaw Regie Heinz Hilpert

Dir. Dr. Martin Zickel Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8¼ Uhr Majestät läßt bitten ... Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23 Täglich 8¼ Uhr Geschäft mit Amerika Lustspiel von Frank und Hirschfeld

Lessing-Theater Weidendamm 2787 u. 0841 Täglich 8¼ Uhr Flamme mit Käte Dorsch Franz Lederer

Theater am Schiffbauerdamm Gastspiel d. kleinen Theaters 8½ Uhr Madame hat Ausgang v. Thelmann, Hermann, Wellmann, Lawrski Vorverk. ununterbr. Norden 281 u. 1141

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. (früher Königgrätzerstr.) Täglich 8¼ Uhr Napoleon greift ein von Walter Hasenclever Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr: Meine Schwester und ich Musik v. Ralph Benatzky

Operettenhaus Alte Jakobstr. 30/32 (Zentral-Theater) Dönh. 2047 Täglich 8¼ Uhr Das Land des Lächelns von Lehar

Metropol-Th. Täglich 8¼ Uhr Der Bettelstudent Alpar, Schützendorf, Jöken, Pattiera

Residenz-Theater Künstl. Leitung Gaston Briese Täglich 8¼ Uhr Eisricke Rundfunkk. halbe Pr.

Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr Sonntags noch 3 Uhr zu ermäßigten Pr. Elite-Sänger. Das phänomenale Osterprogramm mit d. beliebten Gastsänger Kurt Wenger

HAUS VATERLAND KURFÜRST 7400 REVUE SERVUS 1930' BETRIEB KEMPINSKI

Winter Garten 8.15 Uhr Zentr. 2810 Rauchen erlaubt Otto Reutter usw.

Ihre Hoheit die Tänzerin Rokoko-Operette von Walter W. Goetze Täglich 8.15 und Sonntags 5.15 und 9 Uhr Sonntags 2.30 Uhr „Der Mustergatte" Berlin O, Große Frankfurter Str. 132 Alex. 3422 u. 3494 Rose THEATER

Berliner Neukölln. Ulk-Trio Lahnstr. 74/75, I

Strümpfe Wäsche Gardinen Kaufhaus Emil Moses Nachf. Birkenstr. 29 (Ecke Paulstzstr.)

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 8¼ Uhr A 4 Zentrum 926-927 8¼ Uhr Direktion Ralph Arthur Roberts Letzte 8 Aufführungen ... Vater sein, dagegen sehr Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8½ Uhr Gastspiel Gisela Werbezirk in Meyer's sel. Witwe Schwank von Fritz Friedmann-Frederich.

Piscator-Bühne im Wallner-Theater Alexander 4892/93 Täglich 8 Uhr: Mayerhofs - Gastspiel „Brülle China" Ab 28. April wieder täglich „9 218"

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Das große Oster-Programm der „Stettiner" Nachm. halbe Preise, volles Prog.! Dönhoff-Brettl: Varieté — Konzert — Tanz

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Ein Mensch des Vormärz

Aus den Tagebüchern von Otto Michaelis

Das Handwörterbuch für Staatswissenschaften vermerkt über Otto Michaelis folgende Daten (4. Auflage VI. Band S. 573): „geb. am 12. September 1826 in Lübbecke in Westfalen, gest. 8. Dezember 1890 in Berlin. Studierte in Bonn und Berlin die Rechte und wurde 1847 Auskultator in Paderborn. 1849 wegen Preßvergehens aus dem Staatsdienst entlassen, ging er nach Berlin, wo er Mitredakteur der „Abendzeitung" und später Redakteur des volkswirtschaftlichen Teils der „Nationalzeitung" wurde. Er war 1858 in Gotha Mitbegründer des Kongresses deutscher Volkswirte und gab seit 1863 zusammen mit Faucher die „Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft und Kulturgeschichte" heraus. Er wurde 1861 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und 1867 des Norddeutschen Reichstags, wo er sich der Nationalliberalen Partei anschloß. Demnächst vortragender Rat in dem neuerrichteten Reichskanzleramt und 1877 Direktor der Finanzabteilung dieser Behörde. 1879 übernahm er das Präsidium der Verwaltung des Reichsinvalidenfonds."

Wir veröffentlichen hier erstmalig einige Abschnitte aus den uns von Herrn Fritz Krause, einem Verwandten von Otto Michaelis, freundlichst zur Verfügung gestellten Tagebüchern des 20- und 21jährigen Otto Michaelis, die uns die Zeit des Vormärz in einigen charakteristischen Zügen wieder lebendig machen. Der junge Michaelis hat seinen „eigenen" Sozialismus, er ist überzeugter Atheist, studiert intensiv die Hegelsche „Logik" und konstatiert die „totale Umwandlung" seiner Zeit.

Eine eingehende Analyse dieser Tagebücher ist hier aus Raummangel nicht möglich. Michaelis nimmt eingehend zu den Problemen seiner Zeit Stellung. Er liest Ruge, Feuerbach usw. und exzerpiert sehr genau die Marxschen Aufsätze über „Lohnarbeit und Kapital" in der „Neuen Rheinischen Zeitung". J. P. Mayer.

*

Den 23. Juni 1847.

Ich spreche nicht gern meine sozialistischen Ansichten in öffentlicher Gesellschaft aus, nicht als ob ich fürchtete, deswegen eingesteckt zu werden; denn sie sind höchst unschuldig, ich habe einen anderen Grund. Die meisten Gegner wissen gar nicht, was Kommunismus und Sozialismus ist, und sie zu belehren, würde zu weit führen und sich nicht in eine Gesellschaft schicken. . . . Aus obigen Gründen und weil ich zu weit von den Streitenden entfernt saß, schwieg ich anfangs dazu. Es wurde doch bald zu arg, und ich suchte wenigstens Florchen auseinanderzusetzen, was meine Meinung darüber ist. Während ich ihr erklärte, daß die gesamte menschliche Gesellschaft als ein großer Organismus anzusehen sei, worin jeder Zweck, der den Menschen gesetzt ist, ein System, ein Organ habe, welches ihn analysiere, und wo alle Zwecke der einzelnen Organe einem großen Gesamtzwecke dienten.

Jedem Menschen weise seine vernünftige Natur und sein freier Wille, seine Unvollkommenheit und seine Vervollkommnungsfähigkeit als Zweck seine eigene Vervollkommnung an. Die Vervollkommnung aller Menschen für den Zweck des Organismus der menschlichen Gesellschaft. . . . Der Gesamtzweck der menschlichen Gesellschaft teilt sich also in verschiedene Einzelzwecke, deren jeder ein bestimmtes Bedürfnis der einzelnen gewähre. (Erziehung, Wissenschaft, Kunst, Gewerbe, Ackerbau, Handel, Recht.)

Einem dieser Zwecke müßte jeder Mensch nun seine Tätigkeit widmen und könne dafür die Vorteile aller Zwecke, soweit er ihrer bedürfe, ansprechen. Jeder dieser einzelnen Zwecke nehme nun in der menschlichen Gesellschaft eine bestimmte Anzahl von Menschen in Anspruch. Nun sei es natürlich und zweckmäßig, daß diese in einem bestimmten Umfange zu einer Assoziation sich vereinigten, weil dadurch die Arbeit erleichtert, die Produktion geregelt und die Verteilung der Bedürfnisse geordnet würde. Alle diese Assoziationen bilden nun gewissermaßen die einzelnen Organe des großen Organismus. Jeder Mensch müsse, aber nach seiner freien Wahl, teilnehmen an einer oder mehreren dieser Assoziationen, um durch redliche Verwendung seiner Kräfte Ansprüche zu erlangen auf die Vorteile des gesamten Organismus.

Ein solcher Zustand . . ., wo jeder Mensch nach seinem Bedürfnisse Anteil habe an dem, was die Menschheit erarbeitet, Existenzmitteln und Bildung, und den Anspruch sich erwerbe durch Tätigkeit in seinem sozialen Wirkungskreise sei das Ideal der menschlichen Gesellschaft, sei Ziel, Zenit und Ende der Geschichte. Es könne aber nur Kindern einfallen, ihn sogleich einführen zu wollen, darüber können nach Jahrtausende vergehen. Die Geschichte mache, wie die Natur, keine Sprünge. Der Sozialismus wolle nur Einfluß üben auf die Politik, denn die Politik sei eben die Wissenschaft, welche der Gegenwart eben die Wege zeige zu dem Ideal, welches die Philosophie ihr vorhalte.

Dagegen sei theoretisch nichts einzuwenden, meinte man, aber wohl praktisch. Darüber könne kein Mensch urteilen, meinte ich; denn dadurch, daß etwas noch nie geschehen sei, sei noch nicht bewiesen, daß es auch nicht geschehen könne.

*

Den 3. Dezember 1847.

Vorgestern sprach ich mit der Mutter über Elise Radecker, und die Mutter erzählte mir, daß in Bielefeld, wie Elise berichtet, die meisten jungen Leute Kommunisten und Atheisten seien. Wir kamen auf die eigentliche Ansicht der Atheisten unserer Zeit und ich suchte es der Mutter klarzumachen.

„O, du glaubst wohl nicht an Gott?"

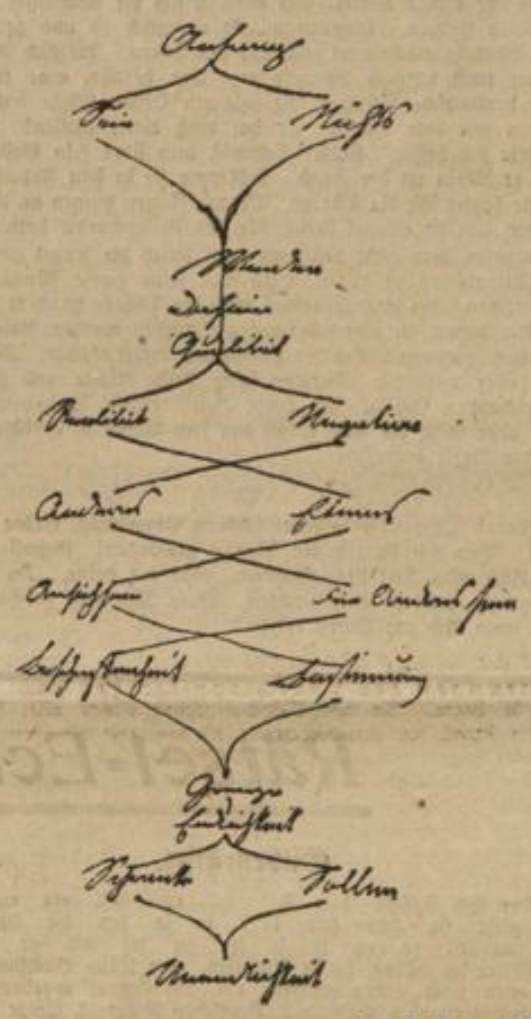
Da war ich in einer abscheulichen Lage; denn sagte ich die Wahrheit, so sah ich voraus, daß das die Mutter bekümmern würde, die bei all ihrer Freisinnigkeit, an gewissen Grundsätzen, die ihrem jungen Herzen schon lieb geworden und die sie erprobt gefunden zu haben glaubt, streng festhält, was sehr erklärlich ist. Und wie konnte ich die Unwahrheit sagen? Es ist geschehen, die Mutter kennt meinen ganzen Atheismus. Anfangs schien sie ganz betrübt und suchte mich zu bekehren. Dann trat ein verlegenes Schweigen ein, wo wir wahrscheinlich beide mit uns einig wurden, daß wir am klügsten täten, wenn wir das Thema fallen ließen und künftig die Distanz hervorzuheben vermieden. . . .

Den 6. Februar 1848.

Gestern abend ist durch ein glückliches Ereignis mein Selbstbewußtsein etwas gehoben. In dem Hegel-Kränzchen mit Caspari und Kinkel waren wir in den letzten Wochen bis zum „Sollen" gekommen und verstanden von diesem Paragraphen gar nichts. C. und K. hatten sich beide bemühen wollen, hatten aber beide nichts zutage gefördert.

Da setzte ich mich hin und studierte die ganze Logik vom Anfang an wieder durch und es wurde mir klar. Ich trug es gestern vor und gab manchen bisher unbemerkten Gesichtspunkt und es wurde ihnen auch klar.

Ich habe mir für die erste Gruppe, die des Daseins in der Hegelschen Logik, ein Schema ausgesonnen, welches hier seinen Platz finden soll.



Den 7. März 1848.

Da ist eine verheißungsvolle Zeit angebrochen. Frankreich jagt in zwei Tagen seine Minister, seinen König fort und proklamiert die Republik. Der wunderbare 24. Februar! . . . Ich hatte große Hoffnungen für den Fortschritt Preußens und Deutschlands. Und wirklich sind dieselben auch in bezug auf die ängstlichen Staaten nicht ganz getäuscht.

Für Preußen hoffe ich nichts mehr, wenn nicht Krieg kommt. Die Kölner haben durch ihren unsinnigen und zugleich feigen Krawall alles verdorben. Der Bürger verliert den Mut und die Zuversicht, und die Regierung gewinnt durch die Beschämung der Radikalen an Einfluß. Und nun muß noch die Brandstiftung in Karlsruhe am Ministerium des Auswärtigen hinzukommen.

Ich habe ganz den Mut verloren.

*

Den 7. April 1848.

So gehen wir denn mit Sturmschritt in eine neue Zeit, unsere Verhältnisse gehen einer totalen Umwandlung entgegen. Meine Stellung, meine Ansichten, meine Hoffnungen werden ganz andere.

Im Lande des Kakao

Ein Gang durch Sao Thomé

Es kommt wohl neuerdings die Hälfte der Welterzeugung von Kakao von der Goldküste und ist nicht durch europäischen Plantagenbau, sondern durch Aschantibauern erzielt worden. Das ist zu begrüßen; der Goldküstenkakao ist aber niedriger bewertet als der Kakao älterer Anbaugebiete, wie Brasilien, Venezuela, Java und das paradiesisch schöne Sao Thomé, deren wirtschaftlicher Aufschwung übrigens auch erst aus der neueren freieren Zeit stammt. Früher gab es zahlreiche Kämpfe und Sklavenaufstände auf diesem kleinen portugiesischen Eiland, das in der äußersten Ecke der Nasenspitze liegt, die das schwarzweiße Afrika nach dem gemischtrassigen Südamerika vorstreckt. Eine halbe Stunde (mit dem Auto) in das Inselinnere, dann steile Windungen den Berg hinauf, oben vorbei an einer langen Reihe von Arbeiterwohnungen und Trockenanlagen nach einer langgestreckten Veranda zu, die sowohl in die Berge hinein, wie in das Meer hinabschaut, — das ist Roça „Java".

Die Kakaofrucht hat die Form und Gestalt einer sehr großen Zitrone, hier sind sie von gelber, dort von rötlich violetter Farbe. Das ist das Reifestadium, vorher waren sie grün. Die Früchte wachsen unmittelbar aus dem Stamm heraus, vom Boden an bis in die Zweige hinauf. Bei der Ernte, die mehrere Monate dauert, wird die Frucht gleich im Walde geöffnet und die Kerne herausgenommen. Die Schalen kommen als Dünger in die Pflanzlöcher der jungen Bäume. Die Kerne (eine gut entwickelte Frucht enthält deren etwa vierzig) werden je nach der Größe und Einrichtung der Pflanzung entweder auf den Köpfen der Schwarzen in Körben oder in Maultierkarossen oder mittels Loren auf Schmalspurbahnen nach den Verarbeitungsanlagen gebracht. Dort kommen sie zunächst in gedeckten Räumen in Kästen, werden mit Bananenblättern zugedeckt, und machen zwei Tage lang eine Fermentation (Gärung) durch. Dann werden sie in andere Kästen umgeschaufelt, in denen sie wiederum zwei Tage liegen bleiben. Hierauf werden sie getrocknet. Das geschieht je nach der Jahreszeit, d. h., wenn genügend Sonne scheint, im Freien auf großen zementierten oder mit Steinplatten ausgelegten Plätzen oder in besonders konstruierten Trockenöfen, die mit Holz geheizt werden. Auch die Trocknung in der Sonne geschieht teilweise in terrassenförmig übereinander angeordneten, auf Schienen beweglichen Trockenkästen, die bei plötzlichen Regenfällen sehr rasch unter einen Schuppen geschoben werden können. Der getrocknete Kakao kommt in die Lagerräume, wird hier in Säcke zu je 60 Kilogramm verpackt und ist nun versandbereit, um in europäischen Kakao- oder Schokoladenfabriken fertig zum Genuß verarbeitet zu werden. Auf den ganz großen Pflanzungen sind für die Fermentation und besonders für die Trocknung umfangreiche Anlagen vorhanden; das Prinzip des Aufbereitungsprozesses ist jedoch überall das gleiche.

Eine andere große Pflanzung, die sich von der Küste bis weit ins Innere der Insel erstreckt, führt den schönen Namen „Uba Budo", was so viel wie „steiniger Abhang" bedeutet. Hier fahren wir auf der Schmalspurbahn (sie ist wie alle an Sao Thomé von Orenstein und Koppel erbaut), und jetzt sieht man deutlich, was für eine Unmasse von Arbeit eine Kakaopflanzung erfordert, bis sie Erträge abwirft. — In dem steinigen Boden werden zunächst Pflanzlöcher für den Kakao ausgehoben, die gut einen halben Meter im Quadrat messen. Zwischen diesen Pflanzlöchern werden sodann Bananen, Palmen und andere Bäume als Schattenpflanzen gezogen, denn der Kakao gedeiht nur im Schatten, und besonders die junge Pflanze ist ein sehr zartbesaitetes Gewächs, dem das heiße Licht der Aequatorsonne sofort den Garaus macht. In die Pflanzlöcher wird lockere Urwalderde, mit abgefallenen Blättern vermischt, geschaufelt, um der jungen Kakaopflanze einen ihr zusagenden, nahrhaften Standort zu bereiten. Diese selbst wird einzeln in kleinen Körbchen, gewissermaßen als Wickelkind, an besonders günstig gelegenen Plätzen großgezogen, und gelangt erst in die Pflanzlöcher, wenn sie hinreichend kräftig ist. Wenn man bedenkt, daß einzelne Roças über zehn Quadratkilometer derartig angelegte und unterhaltene Pflanzungen besitzen, kann man sich einen Begriff von der intensiven Arbeit machen, die hier von den Schwarzen geleistet worden ist. Freiwillig haben sie diese Arbeit allerdings nicht vollbracht, und über das Los der Sklaven von Sao Thomé und der Schwesterinsel Principe sind dicke Bücher geschrieben worden. Diese mehr oder weniger unfreiwilligen Lohnarbeiter werden seit einem halben Jahrhundert ständig importiert, denn die Eingeborenen der Inseln vermögen nicht die Arbeitskräfte zu stellen, die für die Roças gebraucht werden. In den letzten Jahren haben sich indessen die Verhältnisse etwas gebessert, denn während früher der importierte Neger ausgenutzt wurde, bis er das Zeitliche segnete, werden jetzt richtige Arbeitskontrakte mit ihnen abgeschlossen, nach deren Ablauf sie das Recht haben, in die Heimat zurückbefördert zu werden.

Die Roça „Monte Café", in 800 Meter Höhe, genießt den Ruf, die relativ gesündeste aller Pflanzungen des ungesunden „Paradieses" Sao Thomé zu sein. Die neuangekommenen Schwarzen sind infolge der veränderten Lebensweise, des feuchten Klimas und der ungewohnten Arbeit meist sehr anfällig und sterben oft wie die Fliegen. Auf einzelnen Roças sind in einem Jahr schon bis zu 20 Proz. der Arbeiter gestorben. Daher die guteingerichteten, modern gebauten Krankenhäuser, die Verwaltung will auch die kostbaren, immer schwer zu erhaltenden Arbeitskräfte nach Möglichkeit konservieren.

Dies ist die Musterpflanzung von Sao Thomé: Roça „Agua Izé. Eingewalzte Sandwege. Alles wie neu. Alles modern! Zwei Dynamos, einer von Siemens und einer neuester Konstruktion von der AEG., Eismaschine, Dampfmaschine, mechanische Trockenanlage für Kakao, umfangreiche Reparaturwerkstätten, Kleinbahn mit vier Lokomotiven, zweckmäßig übereinander angeordnete Fermentationsanlagen, Palmölfabrik, Bananentrocknungsanlagen, Maultierställe, Arbeiterwohnungen, Beamtenwohnhaus, Beschäftigungsraum für Kinder der schwarzen Arbeiter, ein hochgelegenes Hospital, Geburtensaal. Wir fahren über Boa Entrada zurück. Der Dampfer „Beira" wird uns von dieser unvergeßlich schönen Insel fortragen, er ist ein heimatliches Fahrzeug, das früher den Namen „Herzog" führte und der Deutsch-Ostafrika-Linie gehörte.

Heinrich Hemmer.

Was ist New York wert?

Eine interessante Berechnung über den Wert des Besitzes an Grundstücken und Kapitalien in der Stadt New York veröffentlichen amerikanische Blätter auf Grund der statistischen und steuerlichen Erhebungen des vergangenen Jahres. In dieser Aufstellung wird die eigentliche City von New York, also jener Teil der Stadt, in dem sich das eigentliche Geschäftsleben abwickelt, von dem übrigen Teil der Stadt getrennt. Bei genauester Berechnung hat sich nun ergeben, daß dieser Stadtteil einen Gesamtwert von 1 138 157 468 Dollar darstellt. Der Gesamtwert von New York an Bodenbesitz wie an greifbaren Vermögen übersteigt den Wert der City um nahezu das Zwanzigfache, da er auf 18 583 987 402 Dollar veranschlagt ist. Aus diesen von der New-Yorker Handelskammer veröffentlichten Ziffern ergibt sich, wie von den New-Yorker Blättern mit Befriedigung festgestellt wird, daß sich der Wert der Stadt gegen das Vorjahr 1928 um sechs Prozent gesteigert hat.

Jaoë Jaoë Kalkun über Schanghai

Roman eines Aufstands

von Friedrich Lichtneker

(11. Fortsetzung.)

Mara wartete noch immer. War sie allein? Sie spürte Augen, die verborgen nach ihr spähten, jede ihrer Bewegungen beobachteten. Sie kannte das. Wie konnte sie sich noch darüber wundern! Hatte sie sich schon diesem Leben entwöhnt? Sie schmunzelte vor sich hin. Mußte im Innern über sich lächeln. Zog einen kleinen Spiegel aus der Tasche. Besah sich in ihm mit plumper Koketterie. Richtete sorgfältig ihr Haar. Legte etwas Rouge auf Wangen und Lippen und schob ihre bis an den Hals geschlossene Bluse zurecht. Erhob sich.

Ein kleiner, verwachsener Mann mit schnapsfreudigen Augen trippelte in den Salon. Schlängelte sich ganz nahe an sie heran. Hielt ihr sein Gesicht so dicht vor die Nase, daß sie zurückweichen mußte, um nicht den Stank aus dem Munde dieses verkrümmten Individuums einzuatmen. Fragte sie kurz nach ihrem Namen. Verlangte den Ausweis. Mara übergab ihre Legitimation, die der Mann wortlos entgegennahm und dann verschwand.

Kaum zwei Minuten waren vergangen. Er kam zurück. Mara war abgewiesen. Ein bösartig hämisches Grinsen auf dem verfallenen Gesicht. Eine bedauernde Geste. Er wollte sie hinaus geleiten. Mara blieb verwirrt stehen. Einen Augenblick nur. Dann warf sie die morbide Kreatur zur Seite. Setzte mit zwei großen Schritten zur Tür, riß sie weit auf und trat ein.

„Dogulin!" rief sie und warf die Tür hinter sich ins Schloß.

Dogulin, an einem prunkvollen Schreibtische, hatte sich von seinem Sitze erhoben. Stand unbeweglich vor Mara.

Der breite, massige Schädel, bewachsen von dichten, wirren Haaren, ruhte auf einem schwächlichen Körper. Zwei derbe, überaus starke Backenknochen drohten die prallgespannte Gesichtshaut zu durchstoßen. Die Augen verschwanden beinahe, sahen klein und verkniffen. Seinen Mund von edler Linie, sinnlich geschweift durch leicht aufgeworfene Lippen, umwucherte ein ungepflegter, schütterer Bart. Die wuchtigen, fleischigen Hände hatte er machtvoll auf die eisenbeinerne Platte des Schreibtisches gestemmt. Der Oberkörper vornüber gebeugt. Die Schultern unter den spitz aufstehenden Achseln eingefallen. Ein starkes Bild, aus einem rohen Steinblock gehauen.

Dogulins Rechte ergriff den Revolver, der stets vor ihm lag. Die Linke stützte den Körper. Sein Antlitz spiegelte die stete Angst des Machthabers. Noch immer sprach er kein Wort.

Mara: „Noch immer ungewaschen, wie ich sehe. Aber schon bedeutend vornehmer. Der geborene Aristokrat, wenn ihn nicht diese verfluchte Revolution so verdorben hätte. Uebrigens geht es bei euch schon recht bürgerlich zu, Genosse Dogulin. Wer ist dieser Hund, durch den du dich verleugnest?" Ihre Stimme klang rauh und hart. Dann sah sie ihn mit melancholischen, verschleierten Augen an: „Armer Dogulin."

„Was willst du", begann langsam und bedacht Dogulin. „Was willst du noch, Genossin Swarst?"

„Du kennst mich also noch?"

„Aber ich habe dich vergessen. Mein ganzes Leben will ich vergessen." Er sprach ruhig und gefaßt.

„Merkwürdig, daß du so viel Angst vor dem Sterben hast." Ihre Worte fuhren peitschend auf ihn nieder. „Dogulin, du bist noch immer der große Lügner. Du bist nur feiger geworden. Vielleicht wirst du auch schon alt."

„Genossin Swarst, ich wünsche, daß du mich sofort verläßt und zu mir kommst, wenn ich dich rufen lasse."

„Ich wünsche, daß ich bleibe. Ich bin zu dir gekommen, zu dir ganz allein."

Dogulin wollte etwas einwenden. Mara trat auf ihn zu. Nahm ihm die Waffe, die ununterbrochen auf sie gerichtet war, aus der Hand.

Dogulin fühlte ihre Hand. Sank in seinen breiten Sitz zurück. Sagte matt: „Du kannst bleiben, Mara."

Mara blieb vor ihm stehen. Rauchte seine Zigaretten. „Dogulin, du wirst deine Geschäfte aufschieben und dich mir widmen. Wir wollen vorerst frühstücken, hernach uns unterhalten. Aber eines versprich mir: den Mann —"

„Meinen Sekretär?"

„Deinen Sekretär." Sie zog die Augenbrauen hoch.

„Du wirst ihn mir überlassen als Dessert. Du verstehst mich doch?" Sie zwinkerte ihm vielsagend zu.

Dogulin sah sie unruhig und verwundert an.

„Du verstehst mich nicht mehr, mein Freund. Das ist schade für dich. Ja, ja. Es ist alles lange schon vorbei, lange, lange, lange vorbei. Es ist alles so alt geworden. Und du verstehst mich nicht mehr." Sie sang die Worte.

„Wir wollen frühstücken", sagte unvermittelt Dogulin; erhob sich und geleitete Mara in das Speisezimmer, in dem die Vorhänge fest zugezogen waren.

Dogulin wollte das elektrische Licht aufdrehen. Mara riß die Vorhänge auseinander, daß das Tageslicht voll hereinfluten konnte. „Mehr Licht!" Und lachte. Dieses Lachen griff dem Manne ans Herz. Die Frau erfüllte den Raum mit ihrer Persönlichkeit. Ihre Lebendigkeit wirkte erfrischend. Dogulin überkam Hilflosigkeit vor ihr. Andererseits aber fühlte er Belebung. Sein Kopf, der ihm sonst bleischwer auf dem Nacken saß, wurde breit und frei. Sein Atem ging rasch und gleichmäßig. Seine Muskeln stählten sich wieder.

Sie frühstückten, ohne ein Wort zu wechseln. Aber es war nicht mehr eine Wand, die zwischen ihnen stand, eher ein stilles Suchen nach einer verlorengegangenen Zeit.

Dieses Schweigen wurde durch das unvermittelte Eintreten des Sekretärs unterbrochen.

Dogulin fragte ihn schroff, was er wolle. Wünschte, daß man ihn nicht störe.

Der Bucklige machte keine Miene zum Gehen. Sondern: zog den Revolver. Schoß auf Dogulin, ohne ihn zu treffen. Blitzschnell hatte Mara ihn am Gelenk gepackt. Die Waffe fiel zu Boden. Ebenso rasch hatte sie danach gegriffen und dem Attentäter in zwei rasch aufeinanderfolgenden Schüssen Herz und Hirn durchbohrt.

Soldaten und Angestellte des Kommissärs stürzten, durch die Schüsse alarmiert, herein. Sahen ratlos auf Dogulin, der bleich, in sich zusammengesunken, zur Hälfte saß und stand.

In der ersten Verwirrung wollten sich die Anhänger Dogulins auf Mara stürzen. Dogulin winkte energisch ab und zeigte, ohne seiner Sprache mächtig zu sein, auf den Toten. Plötzlich brach seine Stimme nach langem Kampfe aus ihm heraus, eine fürchterlich wilde, barbarische Stimme, die wie ein Orkan ächzte und brüllte: „Hinaus mit dem Hund! Er hat mich töten wollen! Hinaus!" Er schrie sich heiser. Kalter Schweiß kam über sein Gesicht. Fest nahm er Mara an der Hand. Schleppte sie in sein Arbeitszimmer. Sperrte hinter sich die Tür ab. Maras Augen hingen an ihm. Das war der, den sie einmal liebte, für den sie gemordet hatte.

Dogulin, dem nicht bestimmt war, durch die Kugel eines närrischen Attentäters zu fallen, wird nun seine ganze Macht in ihrer Fülle nützen. In zwei Stunden wird die Tscheka hundert Menschen verhaftet haben, in vierundzwanzig Stunden werden diese hundert Menschen in einem Keller der Verwesung anheimfallen. Der Machthaber aber wird für Minuten seine Ruhe finden und sich einem ausgleichenden Gefühl für kurze Zeit restlos hingeben können. Dann aber wird die stete Angst um sein Leben in erhöhtem Maße von ihm Besitz ergreifen.

13.

Mara: „Du lebst in einer schönen Umgebung, Fedor Nikolajewitsch. Was bist du für ein Mensch geworden! Genosse Dogulin, nicht Rußlands Zeit ist gekommen, aber die deine. Du weißt es ganz genau, weil du dich fürchtest. Viele Menschen müssen sterben, damit man dich am Leben erhält."

Dogulin: „Du glaubst nicht mehr an mich, Mara. Ich fühle es, als du damals von mir gingst und mich zurückließest. Ich hoffte lange, daß du wiederkommst. Da bin ich alt geworden, wie diese Stadt. Manchmal war ich krank. Da fing ich zu beten an. Ganz geheim; von keinem Auge erspäht."

Zermürbt, aufgewühlt, ließ er sich auf einen Stuhl fallen. Dann stützte er den Kopf zwischen die Hände und starrte sinnend auf den Boden.

Mara: „Warum hast du die Briefe, die ich dir durch den Kurier schickte, nicht beantwortet? Ich habe dich an der Grenze erwartet und du bist nicht gekommen."

Dogulin sprang auf: „Gewiß habe ich die Briefe nicht beantwortet. Nicht, daß ich sie nicht bekommen habe." Mit einem Satz war er beim Schreibtisch, wühlte aufgeregt in einem Wust von Schriften; ergriff ein Paket und schwang es triumphierend in der Hand. „Da — da — deine Briefe! Und an der Grenze . . ." Ein gellendes Lachen durchschnitt die Luft. „Kommen hast du müssen, jetzt, wo ich dich hasse!" (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Hermann Hesse „Narziß und Goldmund."

Der suchende Mensch, der zwischen Gefühl und Intellekt keinen Ausgleich findet wie etwa der große Heldenbariton Heinrich Muoth in „Gertrud", ist hier zweigespalten. Der Abt Narziß soll als der geistige Mensch gelten, als der Erkennende, Wissende, Weise, und Goldmund ist der Suchende, der von seinen Wünschen und Trieben ruhelos Umhergeworfene. Zwei grundverschiedene Menschentypen stehen sich gegenüber, die erst vereinigt eine Art von Ideal bedeuten.

Muoth oder der Bildhauer aus „Roßhalde" scheitern nicht nur an ihrer inneren Gebrochenheit, sondern auch an einer bürgerlichen Zeit, die ihr heißes Temperament in ruhige und geordnete Bahnen lenken will, Konventionen wirken erstickend. Hier in der großen Erzählung „Narziß und Goldmund" (S. Fischer-Verlag) verlegt Hesse die Handlung in das Mittelalter. Goldmund ist der Vagant, der sich ohne Schranken durch das Leben schlagen darf. Aber in diesem ewigen Abenteurer, der das gesicherte Leben ablehnt, der über wohlgeordnetes Bürgertum lacht, zeigt sich die Problematik des Typs, denn eine Komponente dieses Seins strebt nach Ordnung, und sei es nur im geistigen Sinne, nämlich um einen Kern des Daseins zu finden.

Und die beiden Freunde, der Philosoph und der vagabondierende Künstler, treffen sich schließlich auf derselben Ebene, zu der sie auf verschiedenen Wegen gelangt sind. In beiden lebt das Gefühl der Verbundenheit mit dem All. Der eine erfüllt es, der andere kommt dazu durch rein kontemplative Weltanschauung. Wie überall, diskutiert hier Hesse das Problem des schaffenden Menschen, der über das Handwerkliche hinaus, den inneren Visionen Leben geben möchte, der in diesen Visionen zum Urgrund seines Wesens durchzudringen vermeint.

Allerdings fehlt manchmal die lebendige Gestaltung. In langen, abstrakten Gesprächen wird die Bilanz der Erkenntnis gezogen. Es spricht weniger ein Dichter als ein Philosoph, der ganz klar den Generalnenner, auf den seine Gestalten aufgehen, herauskristallisieren möchte. —t.

Rätsel-Ecke des „Abend".

Silbenrätsel.

Aus den Silben ben ber cal car dril eis eu ga ge gen gicht ha han har i i le le len lie ling mann men na ne re ro se se ser sei tel teil ur vin sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Gehalt; 2. Deutscher Maler; 3. Stadt in Mitteldeutschland; 4. Weiblicher Vorname; 5. Reformator; 6. Vorort von Berlin; 7. Richterspruch; 8. Sinnesorgan; 9. Jagdgewehr; 10. Krankheit; 11. Komponist; 12. Männlicher Vorname; 13. Berg bei Innsbruck; 14. Oper von Bizet; 15. Handturngerät. —ekr.—

Rösselsprung.

grü-	trüm-	ser	den	nicht	und	es
	du	bein	men	Bet	te	sinn
und	durch	schwung	des-	trüb-	wird	dem
kannst	fes-	den	dem	grei-	räu-	haus-
stein		der	fegt	räu-	sch'	ge
mit	sprung	aus	hin-	wer-	tens-	men
	ß-		rit-	so	nicht	

ab.

Verwandlung.

Mit „u" bin ich ein Teil von dir,
Doch nimmst du dieses Zeichen mir,
Sind wir zu schauen
Als edle Frauen.

Wörtersuchrätsel.

Aus den Buchstaben a a a a b b c d f f f i i k k l l l l m m m r r r s s s s t t u u u z sind 18 aus vier Buchstaben bestehende Wörter zu bilden, die sämtlich mit den Buchstaben Ku— beginnen. — Die Wörter bedeuten: 1. Amerikanischer Inselstaat; 2. Malaienstamm; 3. Bergvolk in Jugoslawien; 4. Antilopenart; 5. ehemals berühmte Stadt am Euphrat; 6. Holländisches und Ems-Fahrzeug; 7. berühmter Sklavenmarkt in Innerafrika; 8. chinesischer Tagelöhner; 9. plötzliche Vertiefung eines Gewässers; 10. Bezeichnung für einen isolierten Berg; 11. gemeinsame Gottesverehrung; 12. kaukasischer Fluß; 13. Teil des Pferdegeschirrs; 14. Laufrichtung; 15. männlicher Vorname; 16. deutsche Dichterin; 17. Liebesbezeugung; 18. Beuteltierart. hl.

Umstellrätsel.

Das 1 2 3 4 in eines Mannes Hand
Als Werkzeug jedem ist's bekannt.
Das 1 4 2 3 entrinnt geschmolzenem Erz,
Silvester dient es uns zum Scherz.
Den 4 2 3 1 mußt du dir pflegen,
Willst du nicht früh ins Grab dich legen.
Und 4 3 2 1 hat dich dein Mädel.
Nun rate das, du armer Schädel. wl.

Verwandlungsrätsel.

Inge, Habe, Dieb, Kasse, Wand, Jemme, Rinde, Fisch, Asche, Kind, Ost, Wurm, Ring, Ort, Miete, Ruß, Kurt, Tat, Igel, Egel, Laden, Ober, Wahl, Ohr, Post, Bier, Oder, Bank. — Bei vorstehenden Wörtern sind andere Anfangsbuchstaben zu suchen, wodurch ein anderes Wort entsteht. Diese Anfangsbuchstaben ergeben dann eine gute Lehre. ps.

Visitenkartenrätsel.

T. BEUMER-AIS

Welchen Beruf übt der Herr aus?

Silben-Verbindungsrätsel.

1	2
3	4
5	6

1—2 ein weiblicher Vorname
1—3 eine Insel
2—3 ein sagenhaftes Königreich
3—4 ein Gewächs
2—4 eine Grenzlinie
5—6 ein Vogel
5—4 ein Maß
3—6 ein Badeort

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Hase; 2. Lamm; 4. Ei; 6 Ostern; 8. und 9. Ei; 11. le; 12. da; 15. Teller; 18. Ei; 19 neun; 20. Bahn. — Senkrecht: 1. Hall; 3. Mond; 4. et; 5. le; 6. Orient; 7. nieder; 8. ei; 10. la; 13. Huhn; 14. Wein; 16. le; 17. Bi.

Dröhnen und Tönen: Waffen — Schmied — Waffenschmied.

Silbenrätsel: 1. Adular; 2. Liebermann; 3. Lira; 4. Elle; 5. Reihe; 6. Zeche; 7. Urheberrecht; 8. Seine; 9. Tasmania; 10. Altenau; 11. Nautik, 12. Dinosaurier; 13. Indianer; 14. Save; 15. Tresor; 16. Geranie; 17. Urne; 18 Taufe; 19. Diedenhofen; 20. Eunuch; 21. Referendar; 22. Natter; 23. Albi; 24. Tagore. — „Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig."

Die fehlende Mittelsilbe: Silbe no. — Monopol, Spinoza, Synode, Monokel, Banknote, Ignorant, Phonograph, Lanolin, Mennonit, Zinnober, Kanonier, Anode, Hannover, Zinnowitz.

Verwandlungsaufgabe: Wolle, Welle, Weise, Weide, Werde, Würde, Bürde, Barde, Barke.

Warum Arbeitersegelsport?

Jetzt ist es Zeit zum Eintritt in den FSV.

Die Frühjahrsmusterung der Boote der Freien Segler beim Ansegeln am vergangenen Sonntag hat gezeigt, daß der Aufstieg des Freien Segler-Verbandes unaufhaltsam vorwärts geht. Die Zahl der Mitglieder sowie der Boote ist in ständigem Wachsen begriffen. Hauptsächlich im Reiche und an der Wasserkante kommen ständig neue Vereine zum FSV.; so wurde in Stettin der Wassersportklub „Frei" gewonnen, ferner in Kiel die „Freien Segler Kiel". Diese beiden Vereine bringen dem FSV. etwa 100 Mitglieder und 50 Boote. Zu erwähnen ist dabei, daß beide Vereine vom Arbeiter-Turn- und Sportbund zu den freien Seglern, die ebenfalls der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege angehören, übergetreten sind.

Auch der Kreis Berlin des FSV. konnte in diesem Jahre wieder einen neuen Verein, den Wassersportverein „Ziegenhals", für sich buchen. Daneben sind im ersten Vierteljahr etwa 30 Einzelmitglieder aufgenommen worden, so daß der FSV. jetzt **etwa 2300 Mitglieder mit über 1600 Segelbooten und etwa 250 Motorbooten** zählt. Die meisten dieser Vereine haben eigene Bootshäuser, die zum großen Teil von den Mitgliedern selbst gebaut worden sind und daneben auch noch schwere finanzielle Opfer gefordert haben. Diese Opfer finanzieller sowie materieller Art hemmen leider die Ausbreitung des Arbeitersegelsports. Es ist nicht hinwegzuleugnen, daß der Segelsport mit verhältnismäßig hohen Kosten verbunden ist und sich gerade der Arbeitersegler manches Vergnügen versagen muß, um seinen schönen Sport ausüben zu können. Aber er tut es gern; denn er weiß die Schönheit des Segelsports zu schätzen. Immer noch befindet sich eine große Anzahl von Seglern, die zum Arbeiterstande gehören und auch gewerkschaftlich und politisch organisiert sind, in bürgerlichen Vereinen. Es ist nicht recht verständlich, daß diese Genossen so sehr an ihrem Verein hängen. Ihnen sagen die Freien Segler immer wieder: **Hinein in den Freien Segler-Verband!** Werdet freie Segler aus reinem Idealismus und verzichtet großmütig auf die Unterstützung einiger begüterter Mitglieder oder auf einen gestifteten silbernen Pokal! Kämpft in dem großen Verbande der Freien Segler mit, daß möglichst viele Volksgenossen für den Arbeitersegelsport gewonnen werden.

Oberster Grundsatz des Freien Segler-Verbandes ist die **Ausübung des Segelsports mit geringen Mitteln.** Er kennt keine Standesunterschiede bei seinen Mitgliedern; ein jeder ist willkommen, der die Ide der Arbeitersegler vertritt, ob er Besitzer eines großen oder kleinen Bootes ist oder auch vielleicht keins besitzt.

Der FSV. kämpft gegen die **hohe Belastung der Arbeitersegelvereine** mit Steuern und Abgaben an die Fischerinnungen, die glauben, die Wassersportvereine als melkende Kuh benutzen zu können.

Der FSV. tritt ein für die Ueberlassung von Bootsplätzen zu erträglichen Preisen. Er **schult seine Mitglieder** durch Wort und Schrift, damit sie sich auf dem Wasser sportgerecht bewegen, um den gewaltig anwachsenden Verkehr nicht zu gefährden.

Seine Vertreter sitzen in der Arbeitsgemeinschaft der Wassersportverbände Deutschlands sowie in der „Wasserwacht", einer Organisation, die durch Belehrung auf dem Wasser durch Vertrauensleute die Wassersportler erziehen will.

Die dem FSV. angeschlossenen Vereine gewähren **schutzsuchenden Booten längere Gastfreundschaft.** Die in jedem Jahre stattfindenden **Regatten** geben den Seglern Gelegenheit, ihre Segelkunst zu zeigen. **Wanderfahrten** dienen zur Pflege des Wandersegelns.

Als besondere Abteilung ist die Fahrtenabteilung im Aufblühen begriffen, die in diesem Jahre wieder ein **Seetreffen in Swinemünde** veranstaltet, an dem sich seetüchtige Boote aus Berlin, Hamburg, Lübeck, Bremen, Kiel, Stettin Danzig und Königsberg beteiligen werden, um daran anschließend längere Seefahrten zu unternehmen, die sich bis nach Schweden und Dänemark erstrecken. Seesegler sind in diesem Winter in eigens dazu eingerichteten Kursen ausgebildet worden, um auch auf See mit den Schiffahrtszeichen sowie mit der Navigation vertraut zu sein. Die dem FSV. angegliederte selbständige **Motorbootgruppe** stellt Begleitboote bei den Segelwettfahrten und zur Besetzung der Wendemarken. Lehrreiche Vorträge über den Motorbootsport finden in den Wintermonaten statt. Propaganda- und Gesellschaftsfahrten der Abteilung bringen die Motorbootsportler, die meist aus Seglern hervorgegangen sind, einander näher. Die **Zeitschrift des FSV.** ist „Der Freie Segler", der monatlich im Umfang von 24 bis 32 Seiten Quartformat, reich illustriert, erscheint und in Aufmachung sowie Inhalt mit an der Spitze der Arbeitersportzeitschriften steht.

Die Jugendabteilung des Freien Segler-Verbandes nimmt dauernd an Umfang zu. Immer weiter bringt die Erkenntnis durch, daß der Segelsport dazu da ist, Körper und Geist zu bilden und daß man auch Sport treiben kann, ohne Rekorden nachzujagen und seinen Körper einseitig zu verbilden. Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren, die Lust und Liebe zum Segeln haben, können sich bei dem Verbandsjugendleiter Alfons Sachs, Neukölln, Elsterstraße 4, melden. Interessenten, die sich dem Arbeitersegelsport widmen wollen, erhalten Auskunft durch die Geschäftsstelle: Karl Pahl, Berlin-Grünau, Jägerstraße 18.

Wir glauben, daß durch diese Werbefahrt die Arbeitersportler in Werder von dem Umfang des im Bund betriebenen Wassersports überzeugt sind und daß gezeigt wurde, daß dieser Sport nicht nur ein Privileg der besitzenden Klasse zu sein braucht. Es wird nicht mehr in allzu weiter Ferne liegen, daß dort in Werder ein Bootshaus entsteht, das als Stütze des Arbeitersports gelten kann.

Das Ergebnis von Hamburg.

Die Tabelle der Kunstturner.

Zu unserem Bericht über das Kunstturnen der Arbeitersportler in Hamburg bringen wir heute eine Punktzahltabelle, die von jedem Teilnehmer die Bestleistung angibt. Da Kathner-Leipzig nach seinem Sturz aufgeben mußte, entschloß sich das Schiedsgericht, nur die vier Besten im Endresultat zu werten.

		Alter	Barren	Pferd	Reck	Zusammen	Freiübung	Gesamtresultat
Berlin:	1. Mielke	22	49	51	53	153	—	—
	2. Schwente	29	51	44	51	146	—	—
	3. Baron	23	52	40	54	145	—	—
	4. Kühne	16	51	41	48	140	—	—
	*Graumann	24	40	36	45	121	—	—
			203	175	206	584	50	634
Leipzig:	1. Göge	23	50	51	52	153	—	—
	2. Hartig	21	50	49	49	148	—	—
	3. Keller	22	50	47	50	147	—	—
	4. Stecher	23	50	52	45	147	—	—
	*Kathner	20	47	36	—	83	—	—
			200	199	196	595	48	643
Hamburg:	1. Hoffmann	26	51	52	52	155	—	—
	2. Eggers	27	52	50	49	151	—	—
	3. Müller	33	50	51	46	147	—	—
	4. Kuhnholz	29	49	42	53	144	—	—
	*Spitz	26	46	49	48	151	—	—
			202	201	194	597	46	643

* Wurden aus dem Gesamtresultat des Unfalls wegen herausgenommen.

Beim nächsten Wettkampf im Kunstturnen, das am 19. Oktober in Berlin stattfindet, müssen sich die Berliner tüchtig ins Zeug legen. Sie haben bei der Vollkommenheit ihrer Gegner keine Punkte zu verschenken.

Radsportliches Allerlei

Aus aller Welt

Leipzig hatte Premiere. Unter anderen Rennen wurde der zweite Lauf zur deutschen Fliegermeisterschaft ausgefahren, der wiederum eine Beute des Kölner Steffes wurde. — Neben Leipzig eröffneten auch Stettin und Forst. Auf der Stettiner Heimatbahn dominierte überlegen der kleine Carpus; er gewann die drei Läufe des Dauerrennens über 15, 25 und 30 Kilometer, 2. Bauer (69,700), 3 Gilgen (68,290), 4. Olböter (67,600 Kilometer). — Der japanische Dauerfahrer Kawamura stellte sich auf der Forster Bahn vor, ohne allerdings etwas zeigen zu können. Dafür gewann Damerow die ersten 20 Kilometer, während den zweiten Lauf, über die gleiche Distanz, sich Cap sicherte. Der Wiener wurde auch erster im 30-Kilometer-Wettbewerb. Schiller hatte nichts zu bestellen, während Schindler durch einen Sturz gehandicapt war. — 217 Bundesfahrer bestritten die über 151 Kilometer gehende Fernfahrt Berlin—Leipzig, die der Berliner W. Merkan in 4:10:45 als Sieger beendete. In der Klasse der Altersfahrer gewann R. Tötweiler die Fahrt in 4:50:40. — Die Berliner Ortsgruppe der DRU. veranstaltete auf der Spandauer Rundstrecke ein 50-Kilometer-Mannschaftsrennen, das der R. V. Opel in 1:23:43,6 gewann. — Der nach Amerika zurückgekehrte Otto Peiri unterlag bei den Osterradrennen auf der New-Yorker Bahn in einem Zweikampf mit Harder in zwei von den drei Meilenläufen. — Bei den Dauerrennen in Newark bei New York konnte sich der Dortmunder Dülberg nicht durchsetzen. Sieger wurde der frühere Fliegermeister Fred Spencer. — 13 Dauerfahrer konkurrierten auf der Pariser Buffalobahn. Das Hauptrennen über 50 Kilometer fiel an Weltmeister Paillard. — Bréau fuhr am Ostermontag in Zürich und besetzte im Gesamtergebnis der drei Dauerrennen über 20, 30 und 40 Kilometer den ersten Platz. Der Fliegerkampf fiel an Michard, das Vorgabefahren an Kaufmann. Michard sicherte sich auch den Fliegerkampf in Nancy. — Gegen ein starkes Feld lokaler Fahrer gewannen in Marseille Marcillac-Baucheron ein 3-Stunden-Mannschaftsrennen. — Der Sieg der klassischen Fernfahrt Paris-Roubaix über 255,7 Kilometer wurde Verwaecke zugesprochen.

Eröffnungsrennen bei „Soli"

Die bundestreuen Rennfahrer des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes Solidarität eröffnen die Saison Sonntag, 27. April, mit einem Straßenrennen über 30 Kilometer auf der Strecke: Bernau—Wandlitz—Basdorf—Schönewalde—Schönow—Bernau. Daß der Rennsport bei den Arbeiterradfahrern sich durchzusetzen vermochte, beweist die Mitgliederzunahme des letzten Jahres. Am Start sind Fahrer aus: Wilmersdorf, Charlottenburg, Heinersdorf, Reinickendorf und anderen Orten. Unter den neun Fahrern dürfte, gemessen am Wintertraining in der Halle, manch ernster Konkurrent sein. Der Start ist morgens 7 Uhr, der Sammelstart am Königstor früh 5 Uhr. Schon am nächsten Sonntag wird mit dem Austragen der Bezirksmeisterschaften im Straßenrennen begonnen. Sympathisierende Rad- und Rennfahrer als Gäste und Mitglieder willkommen. Auskunft über Rennen und Aufnahme von Mitgliedern erteilt Rudolf Schreiber, Berlin S 59, Lachmannstraße 4.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Ruderverein Collegia Charlottenburg e. V. Nächste Jugendversammlung am Sonnabend, dem 26. April, im Bootshaus. Spiel- und Singabend am 10. Mai. Vortrag über Nikotin und Alkohol. Sonntags Uebungsbetrieb im Bootshaus. Neuaufnahmen Freitags ab 20 Uhr im Vereinslokal, Charlottenburg, Bismarckstr. 4.

ATSB., Bezirk Südost-Treptow. Mittwoch, 29. April, 19½ Uhr, Bezirksversammlung im Lokal „Zum Elsenest", Elsenstr. 100. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

„Solidarität", Ortsgruppe Groß-Berlin. Motorfahrer: Touren für Sonntag, 27. April. **Abt. Oberschöneweide:** Rund um den Scharmützelsee. — **Abt. Charlottenburg:** Neu-Brandenburg. Start 8 Uhr Wilmersdorfer Str. 31. — **Abt. Kreuzberg:** Pankow, Märkische Schweiz (Rüste Sieversdorf, Melkt Taube). Start 9 Uhr Warschauer Ecke Revaler Straße. — **Abt. Neukölln:** Leupitz. Start 8½ Uhr Hohenzollernplatz. — **Abt. Lichtenberg:** Freienwalde. Start 8 Uhr Ober- Ecke Finowstraße. — **Abt. Friedrichshain:** Guben (zur Baumblüte). Start 5 Uhr Landsberger Platz. — **Abt. Norden:** Bernau — Biesenthal — Lanke (Helsee) — Wandlitz — Berlin. Start 10 Uhr Swartzstr. 3.

„Freies", Verein für Körperkultur. Geschäftsstelle: Karl Rienbaum, Naunynstr. 6, Alexander 2664. Ab Mittwoch, 29. April, übt jeden Mittwoch ab 18 Uhr auf Platz 6 im Spielplatz Friedrichshain der Gesamtverein. Die letzte Vereinsversammlung beschloß die Eröffnung einer Kinderabteilung. Anmeldungen dazu, auch schriftlich, in der Geschäftsstelle oder auf den unten bezeichneten Uebungsstätten. Die Mitteilungen Nr. 4 sind gegen Einsendung eines frankierten Briefumschlages bei der Geschäftsstelle anzufordern. — **Uebungsstätten:** Jeden Montag, 20—22 Uhr, für Frauen Waldemarstr. 77 (Bauer Platz). Gymnastik, Musik, Spiele. Jeden Mittwoch, 20—22 Uhr, für Männer Friedenstr. 61 (am Landsberger Platz). Gymnastik. Jeden Donnerstag, 19½—21½ Uhr, für männliche Jugendliche Hobrecht Str. 38 (an der Frankfurter Allee). Gymnastik, Musik, Hand-, Faust-, Kopfballspiele. Gäste, auch Nichtsportler, jederzeit willkommen!

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, Wedding. Gemeinsame Maifeier mit SAJ., Jungsozialisten, Freie Gewerkschaftsjugend und Kinderfreunden auf der Wiese im Wassersportplatz Plötzensee, Freibad. Treffpunkt 16½ Uhr Reinickeplatz. Vor Eintreffen des Zuges Jugendfußballspiel, dann Kinderkor, Rezitation, Ansprache des Bürgermeisters Leid, Sprechchor: Schwedischer Jugendmarsch, und gemeinsamer Gesang: Die Internationale, sportliche Vorführungen und Gesellschaftsspiele. Abmarsch 19½ Uhr. Zum 2. Teil haben die Vereine bis 27. April an E. Dabbert, Müllerstr. 31, ihre Vorführungen zu melden. Alles soll sich beteiligen.

Kleiner Sport

Neuigkeiten von überall

Amerikas Schwimmerelite kommt. Auf Veranlassung des Sekretärs des internationalen Schwimmverbandes, des Ungarn Dr. Donath, schickt Amerika im Spätsommer seine besten Schwimmer auf eine Europareise, bei der Gastspiele in fast allen Hauptstädten vorgesehen sind. Auch in Deutschland werden die Amerikaner verschiedentlich auftreten. Die Expedition umfaßt fünf Köpfe, und zwar Walter Spence, George Kojac, Walter Laufer, Albert Zorilla und Albert Schwartz. Der Zweck ihres Erscheinens sind in erster Linie die Staffelkämpfe Europa—Amerika am 6. und 7. September in Budapest. Ueber 4 × 100 und 4 × 200 Meter werden sie in Budapest mit den besten europäischen Schwimmern, zu denen in erster Linie Dr. Barang, Arne Borg und Taris zählen, ihre Kräfte messen.

Neue Tennis-Großanlage in Berlin. Mitten im Häusermeer des Berliner Westens, zwischen Bayerischer Platz und Stadtpark Schöneberg, ist in der Innsbrucker Straße eine neue Tennis-Großanlage durch den Tennisklub Schwarz-Weiß entstanden. Der Platzbesitzer verfügt neben einem modern eingerichteten Klubhaus über neun sportmäßig angelegte Plätze, die bequem erreichbar sind.

Leitende Turn- und Sportbeamte tagen. Bei der in Hannover stattgefundenen Zusammenkunft der preußischen Turnaufsichtsbeamten wurde über wichtige Fragen des Schulturnens, der kommunalen Förderung der Leibesübungen und über Organisationsangelegenheiten verhandelt und eine Umbildung und Erweiterung der bisherigen Arbeitsgemeinschaft der Turnaufsichtsbeamten, deren Bezeichnung als überholt anzusehen ist, beschlossen. An die Stelle der bisherigen Organisation tritt die Arbeitsgemeinschaft der leitenden Turn- und Sportbeamten. Als Vorsitzender der Deutschen Arbeitsgemeinschaft wurde Stadtoberturnrat Preuß-Berlin gewählt und für die gleichartige preußische Organisation Stadtturnrat Frankenberg-Dortmund.

Wieder „Ständiger Ring". Nach einmaliger Unterbrechung werden die Veranstaltungen des „Ständigen Ringes" am kommenden Freitag in den Spichernsälen fortgesetzt. Im Hauptkampf stehen sich der harte Königsberger Helmuth Schulz und der in Deutschland noch unbekannte belgische Mittelgewichtler Frankie Paul gegenüber. Der Dresdener Weltergewichtler Paul Richter wurde mit dem Polen Raschka gepaart. Auch Raschka boxte noch nicht in Deutschland, er hat französische Schule genossen. In einem anderen Weltergewichtskampf stehen sich der Berliner Nitschke und der Leipziger Gebstädt gegenüber. Der Breslauer Bartneck hat es mit dem Leipziger Dörfer zu tun und im Qualifikationskampf sind die Schwergewichtler Eberhardt und Bredow die Gegner.

Internationaler Arbeitersport

Gute Fortschritte im Dollarlande

Nach und nach festigen sich die Verhältnisse der jungen Arbeitersportbewegung Nordamerikas, die im Arbeiter-Turn- und Sportbund von Nordamerika einen organisatorischen Zusammenschluß erhielt. Spiele und Leichtathletik haben großen Anhang und erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit. Mit gutem Erfolg schließt die Handballserie ab, der sich eine für Faustball anschließt. Die Ueberschüsse der folgenden Serie will man dem Fonds für den Ausbau der Presse überweisen. Glühender Idealismus für den Arbeitersport hilft alle Hindernisse überwinden, um auch jenseits des großen Teiches neue Mitstreiter zu gewinnen.

Wie der boxtechnische Fachausschuß des Verbandes der Arbeiterkraftsportvereine Oesterreichs (Vaksö) meldet, hat sich der technische Hauptausschuß des Askö (Arbeiterbund für Sport und Körperkultur Oesterreichs) mit Stimmenmehrheit für die Aufnahme des Boxsports in das offizielle Asköprogramm ausgesprochen. Das letzte Wort hat in dieser Sache der Bundestag des Askö, der am 10. Mai stattfindet. Es besteht die Hoffnung, daß der Entscheid zugunsten der Boxer ausfällt. Zur Zeit ist das Boxen im Askö nur **als Trainingssport gestattet.**

„Collegia" auf Werbefahrt

Werder empfängt Arbeitersportler

Die letzten schönen Tage benutzten die Mitglieder des Rudervereins „Collegia", um neben dem Sportlichen und der Erholung auch für die Arbeiterruderei Propaganda in der Provinz zu treiben. Das Treffen fand in Werder statt; 120 Teilnehmer trafen sich in der Havelstadt. Da es einem Teil der älteren Sportler und dem Teil der Jüngeren, die noch nicht für eine längere Fahrt freigegeben werden konnten, nicht möglich war, auf dem Wasserwege nach Werder zu gelangen, unternahmen diese eine Wanderung von Potsdam aus. Auf dem Bootsplatz in Werder wurden die Collegialeute in Empfang genommen, mit klingendem Spiel zog die lustige Schar zum Vereinslokal der dortigen Bundesgenossen. Dort war man viele frühliche Stunden beisammen, ehe es in die Quartiere ging. Den Werderschen Arbeitersportlern war es gelungen, für alle Teilnehmer gute Quartiere zur Verfügung zu stellen. Am anderen Morgen vereinte noch einmal alle eine gemütliche Kaffeetafel; dann sammelten sich die Wanderer, um wieder der Heimat zuzumarschieren und die Ruderer zogen zum Bootsplatz, um ihre Boote für die Heimfahrt flottzumachen.

Keine Angst!

Die Elfjährige kann deshalb ohne Furcht diese Uebung mitmachen, weil sie seit sechs Jahren turnt! — Was machen deine Kinder?

Der Feierschichten-Unfug.

Reichsarbeitsgericht macht Front dagegen.

Die Kammgarnspinnerei in Eisenach gab für ihren Betrieb mit wöchentlich 48stündiger Arbeitszeit am 15. Dezember 1928 folgendes bekannt:

„Der augenblickliche Auftragsbestand zwingt uns, den Betrieb den 24. Dezember und 31. Dezember 1928 ruhen zu lassen. Ein Nachholen der ausfallenden Arbeitsstunden ist nicht möglich. Verhandlungen mit dem Betriebsrat über diese Fragen sind ergebnislos verlaufen. Wir sehen uns daher veranlaßt, **der gesamten Belegschaft die jetzigen Arbeitsbedingungen zu kündigen** und bieten gleichzeitig die **Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses** an mit der Maßgabe, daß an den beiden genannten Tagen die Arbeit ausfällt. Wer von unserem Angebot keinen Gebrauch machen will, kann seine Papiere am Sonnabend, dem 22. Dezember 1928, bei uns in Empfang nehmen."

Die Belegschaft erhob gegen die Einführung der Feierschichten Einspruch und stellte ihre Arbeitskraft für die beiden Tage zur Verfügung. Die Kläger holten ihre Papiere am 22. Dezember 1928 nicht ab, erschienen aber zur Arbeit. Am 24. und 31. Dezember 1928 blieben sie dem Betriebe fern. Sie verlangen mit der Klage die **Nachzahlung des Lohnes für die wider ihren Willen ausgefallene zweitägige Arbeitszeit.**

Das Arbeitsgericht und auch das Landesarbeitsgericht haben der Klage stattgegeben, indem sie im wesentlichen **die Kündigung als nicht ernst gemeint und deshalb als unwirksam** betrachten. In dem Ausbleiben der Kläger an den beiden Tagen liege kein nachteiliges Verhalten vor.

Gegen dieses Urteil **richtete sich die Revision der Textilindustriellen.** Sie wollten mit der Revision einmal eine grundsätzliche Entscheidung in der Frage der Einführung von Feierschichten herbeiführen.

Das Reichsarbeitsgericht **wies die Revision als völlig unbegründet zurück** und legte den Beklagten die Kosten des Rechtsstreits auf.

Die Kündigung der Kläger sei unwirksam, denn es habe sich im richtigen Sinne **gar nicht um eine Kündigung gehandelt.** Das Arbeitsverhältnis der Kläger bestand fort. Den **Lohnausfall für die Feierschichten** trage die Beklagte, weil sie **die Feierschichten ohne jeden Grund eingeführt habe.**

Internationales Arbeitsamt.

Tagung des Verwaltungsrats in Paris.

Auf der Tagesordnung der 48. Session des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes, die vom 24. bis 29. April in Paris tagen wird, stehen etwa fünfzehn Fragen. Der Verwaltungsrat wird eine Reihe von Berichten über die Anwendung von acht internationalen Arbeitskonventionen prüfen, die nun schon bald zehn Jahre in Kraft sind und Anlaß zu Revisionsvorschlägen geben könnten.

Es handelt sich um **die Konvention über den Achtstundentag** in industriellen Betrieben, das Mindestalter der Kinder für die Zulassung zur Industriearbeit, die Nachtarbeit der Frauen in der Industrie, die Nachtarbeit der Kinder in der Industrie, die Arbeit der Frauen vor und nach der Niederkunft, die **Arbeitslosigkeit,** die Unterbringung der Seeleute und das Mindestalter für die Verwendung von Jugendlichen zur Arbeit an Bord der Seeschiffe.

Der Verwaltungsrat wird weiter die Bedingungen festzusetzen haben, unter denen die internationale Arbeitskonferenz zum zweitenmal an die Diskussion der maritimen Probleme herantreten wird. **Er wird das Begehren der Freistadt Danzig auf Aufnahme in die** internationale Arbeitsorganisation zu prüfen haben.

„Revolutionäre" Maifeiermache.

Tempelhofer Eisenbahner beschließen Streik.

Das Moskaublatt erzählt, die „oppositionellen" Eisenbahner in Tempelhof hätten beschlossen, am 1. Mai in den „Massenstreik" zu treten.

Die kommunistische Veranstaltung war von höchstens 70 Personen bei über 2000 Beschäftigten besucht, wobei es noch fraglich ist, ob alle Eisenbahner aus dem Werk Tempelhof waren. Trotzdem haben die 70 Revolutionäre ein „Maikomitee" von 20 Mann gewählt, um am 1. Mai den Massenstreik durchzuführen.

Die Drahtzieher verlassen sich darauf, daß es **für die 1200 im Einheitsverband organisierten Eisenbahner** des Werkes Tempelhof einfach selbstverständlich ist, daß am 1. Mai die Arbeit ruht.

Welche „Massen" diese Revolutionäre hinter sich haben, zeigen alle bisher von der „Opposition" einberufenen Versammlungen. In der Versammlung am Lehrter Bahnhof brachten sie 7 Anhänger **auf die Beine, am Stettiner Bahnhof 14, im Ausbesserungswerk Berlin 30** und im RAW. Schöneweide nicht einmal soviel.

Trotzdem der Schwindel in der „Roten Fahne", der darauf angelegt ist, die völlige Einflußlosigkeit der KPD. auf die Eisenbahner zu vertuschen und Dumme zu fangen. Jeder vernünftige Eisenbahner durchschaut das Spiel und wird bei der Betriebsrätewahl am 11. und 12. Mai die freigewerkschaftliche Liste wählen.

---

41. Abt. Die Abteilungsversammlung **fällt heute, Mittwoch,** aus und findet erst am 30. April statt.

Wetter für Berlin: Weiterhin heiter und am Tage warm, südöstliche Winde. — **Für Deutschland:** Ueberall beständiges Wetter mit rasch ansteigenden Tagestemperaturen.

Mittwoch, 23. April.

Berlin.

16.05 Jugend und Arbeitersport.
16.30 Zur Unterhaltung.
17.00 Das Gesicht der Zeitschrift „Eckart". (Sprecher: **Dr. Harald Braun, Dr.** Frank Thieß, Pfarrer Georg Schulz.)
17.30 Alice Ehlers: Das Cembalo bis Bach und Händel.
18.30 „Hat der Arbeiter ein Vaterland?" (Zwiegespräch zwischen Alfred Mühr und Ministerialrat Prof. Woldt).
19.00 Querschnitt durch die neuesten Kompositionen.
20.00 Aktuelle Abteilung.
20.30 „Datterich". Komödie in Darmstädter Mundart von Elias Niebergall. Regie: Hans Nerking a. G.
22.30 Dr. F. Anders: Bridge.
Anschließend Deutsche Tänze und Märsche.

Königswusterhausen.

16.00 Alfred Tschentscher: Aus der Arbeit des Volksschullehrers.
16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
17.30 Dr. Ludwig Landshoff: Partitur und Klavierauszug.
17.55 Direktor Korthaus: Bedeutung der genossenschaftlichen Geldwirtschaft.
18.20 Prof. Dr. Albert Dietrich: Besinnliche Viertelstunde.
18.40 Spanisch für Anfänger.
19.05 Dipl.-Ing. Dr. Trautwetter: Verkehrsbewältigung in den Großstädten.
19.30 Min.-Rat a. D. Falkenberg: Beamtenräte in der parlamentarischen Demokratie.
20.30 Von Breslau: „Wie es uns gefällt." Eine Kabarettfolge von Theobald.
21.30 Von Breslau: Lustige Musik.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Das reine Roggenbrot Echtes Kommißbrot aus der **Feronia-Brotfabrik Gebrüder Hagen** Berlin-Schmargendorf, Salzbrunner Straße 18/20. Fernspr.: Brabant 1418

August Krauss Bln.-Tempelhof Germaniastr. 143 Tel.: Südring 3901
Spezial-Bauausführungen: Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Lichtpaus-Anstalt „Elektra, Plandruckerei **E. Reigelin,** Bln. C 2, Molkenmarkt 12/13 Tel. Kupfergraben 3701 Mod. Maschinenbetrieb Vergrößerungen u. Verkleinerungen Technische Papiere / Zeichnerische Arbeiten [365

DEUTSCHE BAUHÜTTE G. m. b. H.
Hoch- und Tiefbau Eisenbeton, Beton Eigenes Architektur- und Ingenieurbüro
Berlin C 2, Burgstraße 21
Telephon: E 1, Berolina Nr. 5941 — Nachtruf nach 5 Uhr: E 1, Berolina 3557 — Für Ferngespräche: E 1, Berolina 2929

Gebrüder Bilz Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstätten für Druckereimaschinen Beauftragte der Schnellpressenfabrik König & Bauer A.-G. für Montagen und Reparaturen Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92 Tel.: F. 5, Bergmann 4091 — Nachruf Bärwald 0656

Bauklempnerei Friedrich Hädicke Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen SW 68, Lindenstraße 2 TELEPHON Dönhoff 9527

Frisier-Salon [137] **H. Rausch** Bethanien-Ufer, Ecke Adalbertstraße gegenüber dem Gewerkschaftshaus

Fromms Act Gegen Infektion In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Drogen, Chemikalien, techn. Oele Paul Rehfeldt [B. 165 Berlin SW. 68, Lindenstraße 107

Verlange in **Harzkäse** nur „Garbolzumer ist das Beste!" „M. S. tadellos!"

Bien's Festsäle Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße Täglich außer Dienstag und Freitag **Großer altdeutscher Ball** Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [R 146

Stempelfabrik Werner & Schade Berlin N, Kastanienallee 43 Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1012 liefert Kautschuk- und Metallstempel prompt

Blumen — Kränze für Freud und Leid preiswert **Blumen-Degar** Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 30

Hermann Hussack Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27 Neue Muster 1930 von 25 Pfennig an [197

BUCHDRUCKARBEITEN IN NEUZEITLICHER AUFMACHUNG **MEIA-DRUCK** BERLIN SO 16 Adalbertstraße 62 Fernsprech-Anschluß P 7, Jannowitz 3011 [187]

Frisier-Salon für Damen und Herren Gute Bedienung Solide Preise Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

SV-Feinsoda für Wäsche, Küche und Haushalt das Billigste!!! (DIE RICHTIGE FEIN-SODA)

Groß-Destillation August Schulz Dresdener Straße 135 Kottbusser Tor [151

Gaststätte vormals „Zum Hackespecht" Inhaber: Mathias Schröder Mauerstr. 87-89 Zentrum 8964 — Das Haus der guten Küche Eigene Hausschlachterei

Ernst Philippbaar (Phi, gegründet 1885) Gegründet 1885 Gardinen Dekorationen Polstermöbel Gediegen, doch preiswert Rosenthaler Straße 40-41 2. Hof, 1 Tr. (Fabrikgebäude) Tel.: D 2, Weidendamm 9749

Otto Schubert Neukölln Bergstraße 155 Optik / Bandagen Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Fritz Muth Buttergroßhandlung Filialen in allen Stadtteilen

Dachpappen-Verkauf etc. zu billigsten Fabrikpreisen **Theodor Seibel** Dachdeckermeister, Leiterrüstungen Bln.-Mariendorf, Prühßstr. 26 Fernspr.: Südring 1312

Bandagen-Müller Prinzenstraße 43, am Moritzplatz Bruchbänder — Leibbinden Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen Eigene Werkstatt [173 Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Gebr. Löffler Berlin O 17, Ostbahnhof Kartoffelgroßhandlung kaufen und verkaufen alle Sorten Speisekartoffeln waggonweise